

Natur subjektiv
Studien zur Naturbeziehung in der Hightech-Welt

WAS JUGENDLICHEN DIE NATUR BEDEUTET

Befunde des Seminars "Jugend ohne Natur?"

Rainer Brämer

Die Themen

Natur im Wertehorizont	4
Offene Natur-Bewertung	6
Natur hoch wertgeladen.....	6
Naturelemente polar gewertet.....	7
Grüne Natur hoch positiv besetzt	8
Umweltzerstörung als Negativpol	9
Schöne Natur.....	9
Szenarische Klischees	9
Natur-Idyllen: Schön weit vor kitschig.....	10
Mädchen lieben heile Natur.....	11
Schön, natürlich, nützlich - eine Begriffsverwirrung	11
Akustische Ästhetik.....	14
Moderate Erlebniserwartung	14
Feindliche Natur	15
Brutaler Mensch	15
Todesverdrängung?	16
Abstrakte Naturangst	17
Feindbild Mensch	18
Jugendliche Naturdistanz	20
Schlußlicht im Generationenvergleich	20
Natur als Freizeitkulisse.....	23
Kumulative Auswertung.....	23
Akustische Kulisse	24
Natur ohne kulturellen Wert.....	25
Soziale Erlebniskulisse.....	25
Natur ist zu langweilig.....	26
Chance der Selbstbesinnung.....	27
Maßiges Interesse an Tieren und Pflanzen	28
Lust auf freie Natur.....	28
Zwischenresümee	30
Natur als heile Welt.....	30
Fiktives Paradies.....	30
Fluchtpunkt Natur.....	31
Störende Zivilisationseinflüsse.....	32

Natur im Zeitbudget	33
Eine Stunde Natur pro Tag	33
Natur-Kontakte	34
Natur als Freizeitnutz 35	35
Natur aus zweiter Hand	35
Natur-Aktivitäten	36
Natur zum Wohlfühlen.....	36
Wenig Interesse an aktiver Naturerkundung	38
Raum für körperliche Entfaltung	39

Natur im Wertehorizont

Wenn man junge Menschen unvermittelt danach fragt, was ihnen spontan zum Thema Natur einfällt, vermitteln deren Äußerungen den Eindruck einer relativ hohen Wertladung des Themas: Natur an sich erscheint als etwas grundsätzlich Gutes und wird eher mit angenehmen Erinnerungen verknüpft, der Mensch hingegen hat darin eigentlich nichts zu suchen und tritt bestenfalls negativ als Umweltzerstörer in Erscheinung.

Es scheint fast so, als wolle die Jugend mit dieser emotionalen Tönung ihres Naturbildes einen Kontrapunkt zur schulischen Behandlung des Gegenstandes setzen. Die eher spielerische und gefühlsmäßige Kontaktaufnahme mit der natürlichen Umwelt, wie sie noch in der Grundschule üblich ist, wird im naturwissenschaftlichen Unterricht der Sekundarstufe abrupt durch eine betont kognitive Betrachtung, experimentelle Reduzierung und mathematische Abstrahierung der Natur ersetzt. Vor allem in Physik und Chemie sind natürliche Erscheinungen offenbar nur dazu da, um möglichst wertfrei und logisch auf hintergründige Funktionsmechanismen und Wirkungszusammenhänge untersucht zu werden.

Entspricht die Schule mit diesem Übergang zu einer nüchtern-verstandesmäßigen Naturbetrachtung der Entwicklung der Heranwachsenden? Nehmen auch sie allmählich Abschied von der gefühlsmäßigen Besetzung ihrer natürlichen Umwelt zugunsten einer sachlich-funktionalen Wahrnehmung der Dinge und Prozesse? Welcher Stellenwert kommt der Natur im Wertesystem von Jugendlichen zu, was bedeutet sie ihnen in einer Zeit, in der Naturwissenschaft und Technik auch ihren Alltag immer nachhaltiger prägen?

Erste Antworten auf diese in der pädagogischen Literatur kaum gestellten Fragen finden sich in den Befragungen von Sekundarstufenschüler/innen vorwiegend hessischer Schulen durch studentische Teilnehmer/innen des Seminars "Jugend ohne Natur", welches regelmäßig vom Autor am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Universität Marburg durchgeführt wird. Die mittlerweile rund 30 Kleinstudien mit zusammen knapp 4.000 Befragten lagen bereits den Befunden des Seminarreaders "Was Jugendliche unter Natur verstehen" ¹ zu Grunde (Tab.0), dem im übrigen auch die einleitende Erkenntnis entstammt. Der Stichprobenumfang dieser Studien ist ebenso wie ihr empirischer Anspruch zwar eher gering, da sie vorrangig Übungscharakter hatten. Doch in der nachträglichen Zusammenschau der Befunde entwerfen sie ein erstaunlich konsistentes Bild von der Beziehung der jungen Generation zur Natur.

Daher lohnt es sich durchaus, nach dem jugendlichen Naturverständnis nun auch die damit verbundenen Werthaltungen anhand der Untersuchungsdaten zu rekonstruieren. Allerdings geben die Antworten auf explizite Wertfragen nur Aufschluß über vordergründige Bewertungsmuster. In persönliche Wertbekundungen gehen in der Regel in hohem Maße gesellschaftlich vorgegebene Normen (etwa in Form der öffentlichen Meinung und Moral) wie auch Wunschvorstellungen davon ein, wie sich die Befragten gerne selber sähen oder gesehen werden wollen. Die tatsächlich im Alltag wirksamen Werthaltungen können demgegenüber teilweise ganz anders aussehen. Über explizite Wertbekundungen hinaus geht es

¹ In dieser Website dokumentiert unter der Rubrik "Natur?" / "Originalstudien"

im vorliegenden Befundbericht daher auch um das Aufspüren indirekter Wertschätzungen, wie sie etwa aus der Bedeutung der Natur für die Freizeit hervorgehen.

Tab. 0					
Seminarstudien "Jugend ohne Natur?"					
Jahr	Region	Bildungs- einrichtung	Alters- stufe	Teiln.- zahl	Code
Primarstufe					
1996	Deutschland	Kindergarten	6 Jahre	60	natkin96
"	Marburg	Grundschule	Kl. 4	27	natgru96
Sekundarstufe					
1991	Gießen	Gesamtschule	Kl. 6-10	122	wangi91
1992	Marburg	div. Schulformen	5-12	384	wanmar92
"	Nordhessen	Gymn., Gesamtschule	6-12	283	wannor92
"	Mittelhessen	Gesamtschule	7-10	254	nasch92
1994	Lüneburg	Gymn., Realschule	8-12	60	wanlün94
1995	Gießen	Gymnasium	8-13	94	natgi95
"	Marburg	Gymnasium	12-13	136	natmar95
"	Eifel	Gymnasium	7-10	253	nu-eif95
1996	Marburg	Gymnasium,	6-13	84	freimr96
"	Sauerland	Gymnasium	6-12	53	natsau96
"	Marburg	Gymn., Gesamtschule	9-12	105	nu-mar96
"	Westerwald	Gymnasium	6-12	119	allwis96
"	Westerwald	Gymnasium	12	126	allwes96
"	Frankfurt	Gymnasium	12	36	allfra96
"	Marburg	Haupt-/Realschule	9	90	allmar96
1996/	Hessen	Gymn., Gesamtschule	6-9	184	wanhes97
97	Norddeutchl.	Gymnasium	9-13	140	freino97
1997	Mitteldeutchl.	alle Schulformen	8-10	243	allmid97
"	Westfalen	div. Schulformen	4-11	40	natwes97
Erwachsene					
1991	Marburg	Universität	Studierende	100	wanstu91
1992	Marburg	Universität	Studierende	378	natstu92
"	Hessen	Gesamtschule	Lehrer	84	wanler92
1995	Osthessen	Gymnasium	Lehrer	20	natler95
1996	Marburg	Universität	Studierende	99	lanstu96
"	Marburg, Freiburg	Erw.-Bildung	Erwachs.	49	naterw96
"	Marburg		Ältere Erw.	30	wanalt96
"	Marburg		Bürger	60	mederw96
"	Marburg	Universität	Studierende	59	spostu96
"	Mbg, Büdingen	Gesamtschule, Gymn.	Lehrer	42	wanler96
1997	Marburg, Aalen	Gesamtschule	Lehrer	22	nalehr97
"	Norddeutschland	Gymnasium	Lehrer	40	natler97
1997	Marburg		Bürger	39	lanmar 97
Bilanz					
1991-	Befragte	Kinder		87	
1997	Gesamt	Jugendliche		2806	
		Erwachsene		1022	

Angesichts des Umstandes, daß man mit dem bevorzugten studentischen Erhebungsinstrument - dem Fragebogen - an real wirksame Haltungs- bzw. Handlungsdispositionen nur schwer bis gar nicht herankommt, ist sämtlichen so ermittelten Wertindikatoren mit kritischer Distanz zu begegnen. Andererseits herrscht ein ausgesprochener Mangel an empirischen Daten zum Seminarthema, weshalb es kaum zu verantworten wäre, die Ergebnisse studentischer Mühen in der Hoffnung auf spätere, repräsentativere Erhebungen unter den Tisch fallen zu lassen. Selbst wenn man das auf ihrer Grundlage entworfene Bild vom jugendlichen Naturverhältnis im ausgehenden 20. Jahrhundert nur als vorläufig betrachtet, bietet es doch realistischere Anknüpfungspunkte für die pädagogische Diskussion als manche freischwebenden Konzepte herkömmlicher Umweltpädagogik.

Offene Natur-Bewertung

Bei der Bestimmung des definitorischen Naturverständnisses von Jugendlichen hat sich das Instrument der offenen Frage außerordentlich bewährt. Man kann damit auf einen Schlag das gesamte Assoziationsfeld der Betroffenen von den Schwerpunktthemen über die Randaspekte bis zu den Defiziten erschließen. Die dadurch gewonnenen Einsichten können im Anschluss durch gezielte geschlossene Fragen differenziert und vertieft werden.

Um den Wertladungen freier Natur-Assoziationen auf die Spur zu kommen, folgten der offenen Eingangs-Aufforderung, einmal spontan zu notieren, "was Ihnen im Moment ganz spontan zum Thema Natur einfällt", in der Befragung von 378 Marburger Studierenden (natstu92 s. Tab.0) nicht ein, sondern drei offene Antwortkästen. Sie unterschieden sich durch die Titelzeilen "positiv", "negativ" und "neutral" und boten so die Möglichkeit, die Spontaneinfälle nach Wertigkeit zu ordnen, was die Auswerter zugleich des Problems ent- hob, nachträglich über die affektive Besetzung der Notierungen spekulieren zu müssen.

Die zusammenfassende Auswertung aller drei Kästen und ihr Vergleich mit einer späteren undifferenzierten Frage ähnlicher Art gab Anlass zu der begründeten Vermutung, daß die Art und Gewichte der angesprochenen Themen durch die Wertungsmöglichkeit offenkundig nicht beeinflußt wurden. Bei der Antwortfindung auf die offene Frage ist offenbar in der Regel erst die erbetene Assoziation dagewesen und dann erwogen worden, welchem der drei Wertalternativen sie zuzuordnen ist.

Natur hoch wertgeladen

Die verblüffende Ähnlichkeit der unbewerteten und bewerteten Themenprofile war keineswegs etwa eine Folge des Umstands, daß die Befragten vorwiegend neutrale Assoziationen hatten. Im Gegenteil: Der neutrale Antwortkasten der studentischen Eingangsfrage erwies sich als eine ausgesprochener Flop: Er blieb zu 70% leer, und auch die restlichen 30% waren mit 1-2 Assoziationen nur schwach gefüllt. Alles in allem wurden nur 161 der 2276 Einfälle als neutral klassifiziert. Da die wenigen Einfälle überdies vorwiegend Trivia-

les oder Abseitiges ansprechen und keine Schwerpunktsetzungen erkennen ließen, spielen sie im Naturhorizont offensichtlich nur eine untergeordnete Rolle.

Das heißt aber nichts anderes, als daß es sich bei der Natur um eine stark wertbesetzte Größe handelt. 93% aller Spontaneinfälle wurden bewußt mit einer Wertung verbunden. Eine "Versachlichung" des Naturhorizonts, wie ihn die Schule vorgibt, hat also nicht stattgefunden. Das gilt in besonderem Maße für Frauen, die sogar 19 von 20 Stichworten mit einer manifesten Wertung versahen².

Angesichts der dominant freizeitgeprägten Vorstellung von Natur erstaunt es dann nicht mehr, daß die Mehrheit der Wertungen positiv ausfiel. Der diesbezügliche Kasten war fast doppelt so stark gefüllt wie sein negatives Gegenstück, im Durchschnitt brachte jede/r Teilnehmer/in 3,6 positive und 2,0 negative Assoziationen zu Papier. Natur wird also vorrangig als etwas Schönes, Gutes, Wohltuendes erlebt. Ganz ähnlich fiel übrigens auch ein Assoziationstest aus, den Trommer³ unter einer kleinen Stichprobe Erwachsener durchführte: In der zeitlichen Abfolge kamen zuerst gefühlsbetonte, angenehme Gedanken zutage, negative Einfälle folgten, wenn überhaupt, erst später.

Positive wie negative Wertungen unterscheiden sich indes nicht nur im Umfang, sondern auch hinsichtlich ihrer Themenprofile. Tab. 1 stellt die beiden Wertungsprofile dem gemittelten Gesamtprofil gegenüber. Danach dominieren unter den positiven studentischen Eindrücken die eigenen Empfindungen im Umgang mit der Natur („Psyche“), gefolgt von Landschafts- und Wetterassoziationen, die zusammen - gewissermaßen als Raumerfahrung - in etwa das gleiche Positivgewicht in die Waagschale werfen. Bei den negativen Wertungen gibt es dagegen einen einsamen Spitzenreiter: Die Umweltproblematik, dergenerüber andere Themen kaum eine Rolle spielen.

Naturelemente polar gewertet

Oberflächlich betrachtet erscheint das Negativprofil fast wie das Gegenstück zum Positivprofil. Die einzelnen Themen erfahren also eine relativ einseitige Bewertung: Entweder werden sie überwiegend positiv oder überwiegend negativ gesehen.

Ein eingehenderer Wertungsvergleich ist auf der Basis der Teilprofile infolge ihrer unterschiedlichen Gewichtung allerdings nur begrenzt möglich. Man muß hierzu vielmehr

Tab. 1

Wertladung spontaner Naturassoziationen				
378 Studierende der Marburger Uni (natstu92)				
%				
	Pos. Profil	Neg. Profil	Ges. Profil	Akz.- Koeff.
Pflanzen	9	1	6	+95
Tiere	6	2	5	+60
Landschaft	20	2	14	+91
Wetter	13	5	10	+66
Körper	8	2	6	+74
Psyche	31	2	19	+95
Umwelt	3	69	27	-86
Sonst	10	17	13	
Gesamt	100	100	100	+26

² Der naturwissenschaftliche Unterricht geht demnach nicht nur in kognitiver, sondern auch in affektiver Hinsicht am alltäglichen Naturverständnis seiner Zielgruppe vorbei.

³ Gerhard Trommer (Hg.): Natur wahrnehmen in der Rucksackschule. Westermann Braunschweig 1991

eine Art Normierung vornehmen, die Wertung und Wichtung voneinander trennt. Das kann etwa dadurch geschehen, daß man für jedes Thema die Zahlen der positiven und negativen Aussagen voneinander abzieht und diese Differenz auf ihre Gesamtzahl bezieht. Ein solcher Quotient nimmt Werte zwischen +100% (ausschließlich positive Aussagen) und -100% (ausschließlich negative Aussagen) an und zeigt so etwas wie eine „Akzeptanz“ des betreffenden Themas an.

In der letzten Spalte von Tab.1 sind die „Akzeptanzquotienten“ für alle Themenbereiche notiert, die in beiden Teilprofilen auftauchen. Natürlich kann man eine analoge Kalkulation auch für die Gesamtstichprobe ausführen. Damit erhält man ein hintergründiges Maß für die spontane Gesamtbewertung des Naturthemas durch die Studierenden. Der hierfür berechnete Wert von +26% erscheint auf den ersten Blick nicht besonders hoch. Doch versteckt sich dahinter immerhin eine knappe Verdoppelung der positiven gegenüber den negativen Nennungen.

Grüne Natur positiv besetzt

Bei den Einzelthemen dokumentiert sich die Wertepolarisierung in extrem hohen bzw. niedrigen Akzeptanzkoeffizienten. Spitzenreiter auf der positiven Seite sind Pflanzen sowie psychisch geprägte Naturerfahrungen (im Sinne von Entspannung, Spaß und Genuß) mit Werten von +95%, dicht gefolgt von der Landschaft mit +91%. Konkret heißt das, daß nur 2% aller Notierungen zu Flora und Psyche negativer Natur sind, während Landschaftselemente mit 4% negativ zu Buche schlagen. In keinem Fall lassen die wenigen Abwertungen eine einheitliche Richtung erkennen, womit sie auch inhaltlich bedeutungslos sind. Mit anderen Worten. Die grüne Natur erscheint wie der Inbegriff des Guten, Schönen und Angenehmen in der Welt.

Das ist insbesondere in Hinblick auf landschaftliche Elemente bemerkenswert: Sie erfahren nicht nur eine unerwartet hohe Gewichtung, sondern auch höchste Akzeptanz. Beides erleidet mit dem Älterwerden keine Einbußen. Derlei elementare Befunde sind dazu angetan, die weitgehende Ausgrenzung der Landschaft aus dem Schulleben bzw. ihre Zurückdrängung auf die Enklave "Wandertag" kritisch zu hinterfragen.

Mit deutlichem Abstand folgen in der Natur-Wertskala die Themengruppen Körper, Wetter und Tiere. Ihre Akzeptanzkoeffizienten liegen zwischen 74% und 60%, was anschaulich bedeutet, daß die Anzahl positiver Wertungen immer noch um das 5-7fache größer ausfällt als die der negativen Wertungen. Auch in ihrer Ergänzung durch Tiere und Wetter ist die Natur im spontanen Assoziationshorizont also hoch positiv geladen. Ähnliches gilt auch für die körperliche und seelische Begegnung mit ihr.

Allerdings lassen sich bei den zuletzt genannten Themen unter den wenigen Negativ-Assoziationen einige Schwerpunkte erkennen. Beim Thema Körper sind es vor allem krankmachende Faktoren, bei den Tieren vorwiegend Insekten und beim Wetter alle bedeckt-nassen Konstellationen von Regen und Nebel über Sturm und Gewitter bis Kälte und Glatteis, die eher unangenehme Empfindungen hervorrufen. Dagegen werden alle natur-sportlichen Aktivitäten, Säugetiere und schönen Wetterlagen uneingeschränkt akzeptiert, wobei der überwiegende Freizeitcharakter der Positivassoziationen unverkennbar ist. Die Natur ist als Freizeitkulisse unter jungen Menschen gänzlich unumstritten und damit vermutlich einer der höchsten Werte der High-Tech-Zivilisation.

Umweltzerstörung als Negativpol

Diese extreme Wertschätzung wird auch durch den einzigen Negativposten im Naturhorizont nicht tangiert. Denn die Umweltproblematik entstammt weitgehend einer anderen, eher technikgeprägten Wirklichkeit und wird mit Freizeit nicht in Verbindung gebracht. Ein Akzeptanzquotient von -86% für dieses Thema bedeutet, daß die unangenehmen Umwelt-Assoziationen die angenehmen um mehr als das Zehnfache übertreffen.

Infolge des hohen Themengewichts bleibt gleichwohl genügend Raum, um auch auf der Positivseite einen inhaltlichen Schwerpunkt erkennbar werden zu lassen: Zuversichtlich werden im Bereich Umwelt vor allem die Initiativen und Organisationen bewertet, die sich ihrem Schutz widmen. Doch ist der damit verbundene Optimismus offenbar nicht weit verbreitet. Nicht der Fortschritt, sondern der Untergang scheint auf diesem Feld im studentischen Naturhorizont vorprogrammiert zu sein. Über die Imageproblematik eines dermaßen negativ besetzten Begriffes ist in letzter Zeit ausführlich debattiert worden. Fest steht, daß eine Umwelterziehung auf dieser Grundlage wenig Chancen hat.

Schöne Natur

Angesichts einer im Rahmen offen-spontaner Äußerungen überwältigend positiven Akzeptanz nahezu des gesamten Themenspektrums Natur - mit Ausnahme des ohnehin eher technisch akzentuierten Umweltbereichs - eröffnen die anschließenden geschlossenen Fragen die Möglichkeit, den Gründen dieser einseitigen Wertung nachzugehen.

Szenarische Klischees

Am direktesten werden die mit natürlichen Gegebenheiten verbundenen Emotionen durch einen Katalog von Naturszenen angesprochen, der insgesamt 473 Jugendlichen und jungen Erwachsenen 1996 mit der Aufforderung vorgelegt wurde: "Jeder erlebt Natur anders. Wie würdest Du die folgenden Szenen bewerten?"⁴ Von den 11 zur Auswahl gestellten Situationen handelt es sich bei fünf um romantisch-idyllische Szenarien, weitere fünf variieren das Thema "Kampf ums Überleben", eine ist dazwischen angesiedelt (Tab.2 u. 4).

Als Bewertungskategorien wurden die sechs Eigenschaftszuschreibungen "schön", "faszinierend", "kitschig", "es berührt mich nicht sonderlich", "eklig" und "brutal" vorgegeben. Dabei standen die ersten beiden Merkmale für die starke und eingeschränkte Zustimmung, die letzten beiden für mäßige und heftige Ablehnung, während die mittleren Ausweichmöglichkeiten bieten sollten. Da von der ausdrücklich zugelassenen Möglichkeit zu Mehrfachantworten nur wenig Gebrauch gemacht wurde, gewinnt die Bewertung tendenziell rangartigen Charakter.

⁴ Zusammenfassung der Stichproben allwis96, allwes96, allfra96, natsau96 und naterw 96 gemäß Tab.0

Natur-Idyllen: Schön statt kitschig

Vier der fünf idyllischen Szenen, obwohl deutlich als Klischees erkennbar, erfahren eine nahezu einheitlich positive Bewertung. Zwischen 70 und 80 Prozent der Befragten schrieben ihnen das Merkmal "schön" zu, welches damit insgesamt die mit Abstand höchsten Ankreuzquoten auf sich vereinigen konnte.

In Tab. 2 sind alle Szenen zusammengestellt, die überhaupt eine nennenswerte Ladung auf der Eigenschaft "schön" verzeichnen konnten. Am besten kommen dabei die beiden Urlaubsklischees Sonnenuntergang und Gipfelblick sowie die Idyllen Herbstwald und Waldwiese weg. Die Möglichkeit, auf weniger verbindliche Kategorien wie "faszinierend", "kitschig" oder "egal" auszuweichen, wurde unerwartet wenig genutzt.⁵

Tab. 2				
Bewertung von Naturszenen I				
473 Jugendliche und junge Erwachsene				
Zustimmung in %				
Szene	schön	kitschig	fasz.	egal
• Ein Reh tritt in der Dämmerung auf eine Waldwiese heraus.	83 w	14 m	/	05
• Gelbe Sonnenstrahlen fallen schräg durch den herbstlich bunten Blätterwald.	76 w	05	18	07
• Die Sonne geht rot im Meer unter.	76 w	13	24	04
• Ein Alpengipfel eröffnet eine weite Rundschau auf schneebedeckte Bergketten.	71	06	24	08
• Im abendlichen Park singt eine Nachtigall.	55 w	14	10	23 m
• Eine große Kröte hüpft über meinen Weg.	26	06	13	32 m
m (w): Die Zustimmung fällt beim männlichen (weiblichen) Geschlecht deutlich höher aus.				

Geradezu auffällig erscheint in diesem Zusammenhang die geringe Ladung der Antwortalternative "kitschig". Der sich dahinter verbergende intellektuelle Vorbehalt scheint der Jugend kaum noch geläufig zu sein. Sie nimmt die Dinge und Empfindungen so, wie sie sind, und läßt sich davon auch nicht durch einen abwertenden Verweis auf den Masengeschmack abhalten.

Tatsächlich erfüllen die skizzierten Landschafts- und Naturstereotype nach Ausweis empirisch-psychologischer Forschungsergebnisse zentrale Kriterien unseres naturgeprägten Schönheitsempfindens. Sie bieten damit die Möglichkeit einer punktuellen (optischen) Verschmelzung mit der Umwelt, wie sie von den Romantikern so treffend in Wort und Bild

⁵ Im Fall der Waldwiese stand das Beurteilungsmerkmal "faszinierend" nicht zur Verfügung,

gesetzt wurde, offenbar aber eine ganz generelle menschliche Reaktion darstellt. Hier gibt sich die junge Generation demnach ehrlicher als jene bildungsverquasten Kulturjünger, die nur dem Elitär-Originellen eine ästhetische Qualität zuerkennen mögen. Mit dem Massenkonsum kommt mithin nicht nur eine neue technische, sondern offenbar auch die alte natürliche Ästhetik (wieder) zu Ehren.

Mädchen lieben heile Natur

In besonderer Weise trifft dies offenbar auf das weibliche Geschlecht zu. Das ergänzende "w" hinter den Prozentziffern deutet an, daß Mädchen die betreffenden Szenen deutlich positiver bewerten als Jungen. Im Falle der infragestehenden ästhetischen Stereotype liegt die Geschlechterdifferenz bis auf eine Ausnahme bei rund 15%.

Das gilt auch für die singende Nachtigall. Sie fällt allerdings aus dem Reigen romantischer Bilder mit nur 55% ästhetischer Akzeptanz etwas heraus. Vermutlich hängt dieser Rückstand damit zusammen, daß viele junge Menschen noch nie eine Nachtigall (bewußt) gehört haben. Für diese Interpretation spricht nicht zuletzt der Umstand, daß sich ein Viertel - Jungen eher als Mädchen - von dieser Szene nicht sonderlich berührt fühlt (Tabellenkürzel "egal").

Noch weniger angetan zeigen sich die Jugendlichen von einer Kröte, bei der die Gleichgültigkeit das Schönheitsempfinden überwiegt. Das dürfte mit dem Hauch des Ekligem, der sich mit Amphibien verbindet, zusammenhängen. Die Bewertung egal bietet sich damit als ausgewogene Mitte zwischen Faszination und Abwehr an und erreicht hier ihre höchste Ladung. Dabei tut sich insbesondere das männliche Geschlecht hervor, welches im übrigen ganz generell durch eine gewisse Neigung für ausweichende Bewertungen wie kitschig und egal auffällt. Womöglich kommen hierin klassische Geschlechterklischees zum Tragen, die Jungen weniger als Mädchen den Ausdruck von Gefühlen gestatten.

Inwieweit das Schönheitsempfinden gegenüber der Natur nicht nur vom Geschlecht, sondern auch von der Bildungsschicht geprägt ist, läßt sich anhand der vorliegenden Daten nur ahnen, da vorwiegend Gymnasialschüler/innen an der Untersuchung beteiligt waren. Von den jeweils zwei Klassen aus Haupt- und Realschulen zeigen letztere keine nennenswerten Abweichungen von den Mittelwerten der Tab.2. Die Hauptschüler/innen jedoch bewerten die Urlaubsidyllen um rund 20% seltener als "schön". Diese werden also gerade von jenen am wenigsten akzeptiert, denen sie aus bildungsbürgerlicher Pose am ehesten als Klischee zugeschrieben werden. Statt dessen empfinden zumindest die männlichen Hauptschüler Szenen des Überlebenskampfes eher als ästhetisch. Der Stichprobenumfang, der diesen Zahlen zugrunde liegt, ist allerdings recht klein, und auch die Interpretation dürfte nicht ganz einfach sein - vielleicht wollen die Betroffenen einfach nur in stärkerem Maße dem herrschenden Männlichkeitsbild gerecht werden.

Schön, natürlich, nützlich - eine Begriffsverwirrung

Angesichts der unerwartet großen Bedeutung von Landschaft und Wetter im spontan-positiven Naturbild von Studierenden (Tab.1) wurde in einer Nachfaßstudie 1996 eine kleine studentische Stichprobe mit gezielten geschlossenen Fragen zu diesem Themenbe-

reich konfrontiert. Dabei standen Landschaftselemente, Wettererscheinungen, Jahreszeiten, Geräusche und anderes mehr zur Debatte. Tab.3 gibt eine Übersicht der Ergebnisse.

Die ersten beiden Spalten der Tabelle bestätigen nochmals explizit die Ergebnisse der offenen Fragen: Die Vorstellungen von einer schönen, angenehmen Outdoor-Umgebung gipfeln in einer möglichst naturnahen Schönwetterlandschaft. Dabei erscheinen waldumgrenzte Bachtäler mit blumenreichen Wiesen als Inbegriff des landschaftlich Angenehmen. Dies deckt sich weitgehend mit dem, was die Geopsychologie als empirisch gültigen Maßstab für Landschaftsästhetik ermittelt hat.

Tab. 3					
Bewertung von Naturelementen					
99 Studierende der Marburger Universität (lanstu96)					
Zustimmung in %					
"Wie beurteilst Du folgende Landschaftselemente?" (Urteil sehr schön und schön)		"Welches Wetter magst Du?"		"Wie wichtig sind Dir in der Natur?"	
Wald	91	Sonnenschein	86	Ruhe	82 m
Gewässer	91	Wärme	65	Wassergeräusche	74
Wiesen	86	Wind	47	Tiergeräusche	65 m
Blumen	82 w	Schnee	45	Düfte	65
Berge	72	Regen	20	Aussicht	62
Verwilderung	67	Bewölkung	16	Pfade	48
Parks	49	Nebel	14	Wege	14
Gärten	40	Kälte	17 m		
		Frost	10 m		
		Hitze	09		
Kulturlandschaft	27	Welche Jahreszeit ist Deine liebste?		Abwechslung	48 m
Windkraftanlagen	26 m			Abenteuer	25
Steinbruch	20 w	Frühling	38		
		Sommer	44		
Besiedlung	11	Herbst	16		
Verkehrswege	04	Winter	09		

Dabei stellt sich allerdings immer wieder heraus, daß Naturnähe in diesem Zusammenhang nur ein relativer Begriff ist: Gemeint ist eine natürlich wirkende Kulturlandschaft mit Wäldern und Wiesen sowie zugänglichen Gewässern und Bergen. Die zu ihrer Aufrechterhaltung dauerhaft erforderlichen menschlichen Eingriffe dürfen allerdings möglichst nicht ins Auge fallen, jedes künstlich wirkende Element mindert den positiven Eindruck. Das beginnt laut Tab.3 bereits mit dem ständigen Zurechtstutzen der Natur in Parks und Gärten und betrifft mehr noch augenfällige Naturnutzungen, angefangen bei der Ausbeutung natürlicher Ressourcen bis zur Anlage von Siedlungen und Verkehrswegen. In Bezug auf Landschaft und Natur gehen Schönheit und Nutzen also nicht (wie häufig auf technischem Gebiet) konform, sondern scheinen einander diametral gegenüberzustehen.

Dahinter verbirgt sich ein Begriff von Natur, der sich implizit über den Ausschluß des Menschen definiert. Besonders deutlich wird dies in der unterschiedlichen Bewertung von Kulturlandschaft und Wildnis. Sie leitet sich offensichtlich aus dem Maß des menschlichen Eingriffs in die Landschaft nach dem Muster ab: Je weniger Eingriffe, desto schöner. Das geht allerdings nicht so weit, daß eine verwildert zugleich auch die schönste Natur darstellt.

Einen ähnlichen Zusammenhang hatten wir auch bei der Untersuchung des jugendlichen Naturverständnis gefunden: Jede menschliche Veränderung oder gar Nutzung nimmt danach der Umwelt in den Augen von Jugendlichen ihren Naturcharakter. Das deutet darauf hin, daß Naturbegriff und Naturästhetik relativ eng aufeinander bezogen sind.

Die Klassifizierung menschlicher Eingriffe als Beeinträchtigung von Natur wie auch von Schönheit bleibt indes auch an einem anderen Punkt inkonsequent. Denn die mit am höchsten bewerteten Landschaftselemente Wald und Wiesen sind in ihrer zeitgenössischen Ästhetik ausgesprochen menschliche Produkte, speziell die Wiese ist ohne ständige menschliche Pflege bzw. Nutzung in unseren Breiten gar nicht denkbar. Überdies deuten auch die einseitigen Wettervorlieben auf einen hintergründigen Zusammenhang von Schönheit und Nutzen: Nur wenn die Landschaft zu Outdoor-Aktivitäten einlädt, wirkt sie sympathisch. Schöne Natur ist vor allem eine freizeitgerechte Natur, was letztlich nichts anderes bedeutet, daß Ästhetik und Nutzen partiell auch konform gehen können.

Wie sehr es sich bei der vordergründigen Ausgrenzung von schöner Natur und deren menschlicher Nutzung um ein ideologisches Konstrukt handelt, verdeutlicht auch der Umstand, daß Studierende dörflicher Herkunft um 30% weniger von "Verwilderung" angetan sind als solche städtischer Herkunft. Für sie ist eine verwilderte Landschaft zumindest teilweise auch eine unangenehme Erfahrung, während die Stadtjugend darin eher ein abstraktes Ideal zu sehen scheint.

Tatsächlich werden in geopsychologischen Untersuchungen, in denen die Beteiligten Landschaftsdias nach ihrer Schönheit zu bewerten haben, echt wilde Szenerien eher negativ und Ausschnitte einer abwechslungsreich-offenen Kulturlandschaft regelmäßig positiv bewertet. Ähnliche Ergebnisse erbrachte auch die Beurteilung von Bildserien durch Marburger Jugendliche im Rahmen einer Straßenumfrage, nur daß dabei nicht die Schönheit, sondern die Naturnähe der betreffenden Szenerien zu bewerten waren: Schöne Kulturlandschaftsausschnitte, teilweise sogar mit Rasen und repräsentativen Gebäuden, wurden dabei als besonders naturnah eingeschätzt, während einer jungen, wild aufgewachsenen Baumdickung, in der alles kreuz und quer stand, den letzten Platz auf der Natürlichkeitsskala einnahm. Ganz offensichtlich waren bei den befragten Jugendlichen nicht nur die Kategorien von Natürlichkeit und Schönheit, sondern auch die von Schönheit und Freizeitwert eine unentwirrbare Verbindung mit dem Ergebnis eingegangen, daß visuelle Wildnis am Ende sogar als besonders unnatürlich eingestuft wurde.

Wenn die Tab.3 zugrundeliegende Verbalumfrage genau umgekehrte Ergebnisse erbringt, dann kann das nur daran liegen, daß sich die von den Begriffen ausgelösten Assoziationen nicht mit den entsprechenden Bildern decken, sondern abstrakte Werthaltungen mobilisieren, die den Menschen und all seine Aktivitäten aus der Natur ausgrenzen und seine Eingriffe (auf der Basis der Begriffssymbiose von natürlich und schön) als ästhetische Beeinträchtigung werten.

Damit tritt einmal mehr jener geistige Abwehrmechanismus inkraft, der schon hinter einer ganzen Reihe von Widersprüchen und Ausblendungen im jugendlichen Naturbild auszumachen war: Indem mit der Naturnutzung abstrakt-moralisch genau das abgelehnt wird, auf das sich die konkrete Lebensgestaltung maßgeblich gründet und gründen muß, kann man seine eigene Beteiligung an dieser Natur(ver)nutzung zwecks unbeschwerteren Genusses optimal verdrängen.

Akustische Ästhetik

Die Zusätze m, w in der Tabelle markieren erneut jene Items, die vom männlichen bzw. weiblichen Geschlecht signifikant bevorzugt werden. Daß sich für Blumen eher Frauen und für Windkraftanlagen eher Männer erwärmen können, war zu erwarten. Auch die geringere männliche Aversion gegen Kälte und Frost kann man noch einer gewissen Abhärtung zuschreiben, zumal sich auch die auf dem Lande Großgewordenen wetterfester geben. Einigermmaßen verblüffend sind indes die Ergebnisse der dritten Spalte von Tab.3, und das gleich in dreifacher Hinsicht.

Denn zum einen rangiert an der Spitze der dort verzeichneten bunten Reihe von Naturelementen die "Ruhe" mit einer Zustimmungsquote, die der einer Traumlandschaft in strahlendem Sonnenschein gleichkommt. Daß schon unter jungen Erwachsenen die Stille der Natur einen derartigen Rang einnimmt und beispielsweise noch vor Aussicht und Bergen rangiert, muß zu denken geben. Was bislang nur für den Seniorenurlaub angepriesen wurde, zieht also auch bei der jungen Generation. Dies ist nicht nur vom Tourismusgewerbe, sondern auch von der Geopsychologie übersehen worden, beschränken sich beide doch weitgehend auf optische Reize.

Zum anderen folgt der Ruhe an zweiter Stelle der Rangskala das genaue Gegenteil, nämlich Lärm - allerdings natürlicher Lärm in Form von Wasser- und Tiergeräuschen, die offenbar ähnlich beruhigend wirken wie natürliche Ruhe. Vielleicht schließt die Vorstellung von Ruhe sogar natürliche Geräusche dieser Art ein. Auf jeden Fall unterstreichen diese Befunde den oft unterschätzten Stellenwert des Akustischen ebenso, wie sie die Natur einmal mehr als Kompensationsmedium für die technisch lärmende Zivilisation ausweisen. Zweifellos ist es diese kompensatorische Funktion, der die Natur insgesamt ganz wesentlich ihre hohe Wertschätzung verdankt.

Drittens schließlich ist es das männliche Geschlecht, das diesen weichen Aspekt der Natur besonders schätzt. Studenten haben die akustischen Items um 10-15% häufiger angekreuzt als Studentinnen - ein schwer zu interpretierender Befund

Moderate Erlebniserwartung

Nicht nur der Hörsinn, sondern auch der Geruchssinn scheint im jugendlichen Verhältnis zur Natur eine bedeutendere Rolle zu spielen als vermutet. Gleichauf mit der schönen Aussicht halten zwei Drittel der Befragten die Wahrnehmung von Düften für wichtig. Trägt hier die von den Naturpädagogen propagierte Wiederentdeckung der Sinne erste Früchte? Allerdings zeigen sich Dörfler hier deutlich zurückhaltender als Städter - vermutlich weil sie mit Düften nicht unbedingt nur angenehme Eindrücke verbinden.

Im Vergleich zu den Sinneseindrücken kommt die von der Jugendreisebranche so überbordend herausgestellte Abenteuerkomponente im Zusammenhang mit der Natur eher dürftig weg. Für viele reicht bereits die bloße Abwechslung. Mit anderen Worten: Es darf nicht langweilig werden in der Natur, aber man erwartet auch nicht den ultimativen Kick. Natur verbindet sich offenbar selbst bei Jugendlichen mit moderaten Erlebnissen in einem spannenden Umfeld

Da reicht es dann oft schon, wenn man statt langweiliger Wege schmalen Pfaden folgt. Mit einem Sonntagsnachmittagsspaziergang kann man junge Menschen demnach kaum locken, eine Wanderung auf naturnahen Waldpfaden kommt den Bedürfnissen dagegen erheblich näher. Wenn dann noch Aussichten, Gewässer und Blumenwiesen hinzukommen,

Feindliche Natur

Die so überaus positive Bewertung der Natur als angenehme Freizeitkulisse provoziert natürlich die Frage nach Bruchstellen und Widersprüchen. Wenn Natur im wesentlichen nur noch als schönes, entspannendes Kompensationsmedium zum ständig wachsenden Zivilisationsstreß angesehen wird, was ist dann eigentlich aus der Erfahrung unserer Vorfahren geworden, daß die Natur nicht nur Freund, sondern auch Feind sein kann? In welchem Maße ist jungen Menschen heutzutage noch bewußt, daß Überleben in erster Linie im ständigen Kampf gegen die Gefahren der natürlichen Umwelt bestand und auch heute noch für die allermeisten anderen Lebewesen darin besteht?

Brutaler Mensch

In Fortsetzung der zur emotionalen Bewertung freigegeben Naturszenarien sind in Tab.4 jene Szenen zusammengestellt, die den Kampf ums Überleben zum Thema machen. In allen Fällen werden Lebewesen vernichtet: Dabei sind unter den Opfern Pflanzen, Insekten und Säugetiere vertreten, bei den Tätern handelt es sich um Naturkatastrophen, Insekten, Vögel und Menschen. Auch wenn die Szenen nicht sonderlich systematisch zusammengestellt sind und die Antwortvorgaben zu wenig Differenzierungsmöglichkeiten zulassen, vermitteln sie doch gleich mehrere verblüffende Einsichten.

So kommt der quasi anonyme Untergang eines Waldes auf die zweithöchste Ladung in der Dimension brutal, obwohl kein echten Täter, sondern nur eine Naturkraft hierfür verantwortlich ist. Ursache dieser unerwartet emotionalen Bewertung kann daher nur das Opfer sein, das ja auch schon in den spontanen Naturdefinitionen und im Rahmen der Naturästhetik eine besondere Rolle gespielt hat. Mit dem Wald verbindet sich offenbar auf das Engste die Vorstellung einer heilen Welt, eines natürlichen Paradieses, in das man sich bei Bedarf vor der Unbill der Welt flüchten kann.

Umgekehrt weckt die Spinnenszene keinerlei Mitleidsgefühle für das Opfer, welches zwar nicht benannt, aber erfahrungsgemäß ebenfalls ein Insekt ist. Die Täterin wird nicht als brutal, sondern von einem guten Drittel der Befragten nur als eklig empfunden, was offenbar weitergehende empathische Gefühle blockiert. Mädchen zeigen eine besondere Abscheu, während sich Jungen die Szene eher als "faszinierend" bezeichnen.

Tab.4				
Bewertung von Naturszenen II				
Zustimmung in %				
Szene	eklig	brutal	fasz.	egal
Der Sturm hat einen ganzen Wald umgerissen.	06	53	27	16
Eine Spinne krabbelt auf eine im Netz gefangene Beute zu.	36 w	08	33 m	24 m
Ein Raubvogel fängt einen jungen Hasen.	14 w	34 w	48 m	15
Ein Jäger schießt einen Hirsch ab.	12	64 w	07	16 m

Ganz anders, wenn das Opfer, wie in den beiden Raubszenen, ein Säugetier ist: Sofort macht sich wieder das Gefühl des Brutalen breit. In besonderem Maße gilt das für Mädchen, die der Jagd um über 20% häufiger den Stempel "brutal" aufdrücken. Wenn sich die letzten beiden Szenen in diesem Punkt zudem eklatant unterscheiden, so läßt sich dies nicht mit den relativ ähnlichen Opfern, sondern nur mit den unterschiedlichen Tätern in Verbindung bringen. In beiden Fällen wird ein sympathischer Fellträger zur Jagdbeute. Die Jäger werden indes extrem unterschiedlich bewertet: Indem an die Stelle des Raubtieres ein Mensch tritt, verdoppelt sich die negative Wertung, die Situation verliert ihre beim Raubvogel noch dominierende Faszination.

Was man dem Raubvogel noch halbwegs zugesteht, wird dem Menschen also mehrheitlich angelastet: Das Töten eines Lebewesens zum Zwecke der eigenen Ernährung. Dabei kann man nur spekulieren, was hierfür verantwortlich ist: Das Mißverhältnis von Mensch und Tier, ein generelles menschliches Tötungstabu oder nur das schlechte Image der Jäger als animalische Triebtäter oder anmaßende Revierinhaber. Im Gesamtbild der Tab.4 ist zudem auffällig, daß die beiden Szenen, welche das jugendliche Urteil "brutal" mehrheitlich herausfordern, beide mit dem Wald zu tun haben. So oder so: Der Mensch fungiert im jugendlichen Naturbild offenbar als besonderer Bösewicht, seine räuberischen Aktivitäten erfahren mit Abstand die deutlichste moralische Verurteilung.

Todesverdrängung?

Im Gegensatz zur Bewertung "brutal" findet sich für "eklig" nur einmal eine knappe Mehrheit - und das auch nur bei den Mädchen. Ihre gedanklichen Berührungängste haben womöglich nicht zuletzt damit zu tun, daß sich in der weiblichen Pubertät einschlägige Tierphobien (wie etwa die vor Spinnen) ausbilden bzw. verstärken.

Jungen ziehen sich dagegen mit Vorliebe auf ausweichende Wertungen zurück. Bis auf die Jägerszene entschied sich bei allen anderen Situationen eine knappe bis gute Hälfte für ein Pose gelassener Distanz (fasziniert, egal), man läßt den tödlichen Gehalt der Überlebensszenarien an sich abprallen. Vom Drama Raubvogel-Junghase geben sich 60% der Schüler gegenüber 40% der Schülerinnen fasziniert. Weitere 20% bemühen hierfür sogar die Kategorie "schön", eine Klassifizierung, die bei Haupt- und Realschülern besonders viele Anhänger findet. Hier liegt die Interpretation als pubertäre Kraftprotzerei nach der Devise "mir macht das gar nicht aus" nahe.

Da sich allerdings auch ein nicht unbeträchtlicher Teil der Mädchen dieser Strategie bedient, hat das Ausweichen auf die schillernde Vokabel "faszinierend" vermutlich nicht nur kraftmeierische Gründe. Möglicherweise spiegelt sich hierin auch jene Todesverdrängung, die wir schon aus der offenen Frage zum Naturbegriff kennen. Man wappnet sich mit scheinbar neugieriger Gelassenheit gegen das Geschehen in dem Versuch, dessen existenziellen Kern nicht allzu sehr an sich herankommen zu lassen, um nicht allzu unsanft an die eigene Kreatür- und Sterblichkeit erinnert zu werden.

Abstrakte Naturangst

Um es bei derlei Spekulationen nicht bewenden lassen zu müssen, haben eine Reihe von Fragebögen das Bewußtsein um die bedrohliche Dimension der Natur nicht nur indirekt, sondern auch direkt anzusprechen versucht. Sie enthielten eine der heutzutage in Jugendstudien fast schon unumgänglichen Angstbatterien der Art "Jeder hat vor irgendetwas Angst. Wovor hast Du Angst?" Zur Auswahl standen über ein Dutzend potentieller Angstauslöser, unter denen sich neben einschlägigen Vorgaben wie Unfall, Krankheit oder Tod eines Elternteils auch einige bedrohliche Umweltentwicklungen befanden.

Wie üblich zeigten sich die Schüler/innen extrem umweltbesorgt: Zwei Drittel bis vier Fünftel artikulierten nachhaltige Befürchtungen vor einer Fortsetzung der Umweltzerstörung im allgemeinen und der Vergrößerung des Ozonlochs, des Artensterben, der Abholzung des Regenwaldes und des hiesigen Waldsterbens im besonderen. Dabei erwies sich das weibliche Geschlecht durchweg um einige Prozent besorgter, im Fall der Tierversuche empfanden sogar fast doppelt so viel Mädchen (86%) wie Jungen (45%) "sehr viel" oder "viel" Angst.

Leider standen diesen eher abstrakten, vorwiegend medieninspirierten Angstpotentialen in den Antwortvorgaben nur zwei Items gegenüber, die den eigenen Umgang mit der Natur betreffen. Dabei handelt es sich vor allem unter Kindern einschlägig angstausslösende Situationen: "Im Wald verirren" und "Allein im Dunkeln draußen sein". Jugendliche scheinen sich hiervon indes nicht sonderlich irritieren zu lassen: In beiden Fällen gestanden lediglich 8% ein, sich viel, weitere 20%, sich etwas zu fürchten, während zwei Drittel der Befragten vorgaben, "kaum" oder "keine" Angst zu entwickeln.

Dieser Befund bestätigt die Vermutung einer generellen Angstverdrängung im Verhältnis zur Natur. Denn im Ernstfall, das zeigt die Erfahrung des Autors mit zahlreichen Wald- und Nachtwanderungen im Schulalter, ist der Respekt vor dem großen Wald und der dunklen Nacht beträchtlich, selbst den größten Helden ist bei der Vorstellung, dort alleingelassen zu werden, mehr oder weniger unbehaglich. Insofern schwingt in den Antworten erneut eine gehörige Portion unbewusster Angstabwehr mit. Hierfür spricht nicht zuletzt die

wiederum signifikante Geschlechterdifferenz. Jungen dürfen derlei Ängste weder sich noch anderen eingestehen und behaupten folglich zu 20-30% häufiger als Mädchen, draußen keine Verlassensängste zu entwickeln.

Wenn die in derselben Batterie abgefragten Umweltängste sehr viel höher ausfallen, legt das den Schluß nahe, daß das Angstbekenntnis im umgekehrten Verhältnis zum unmittelbar erfahrbaren Bedrohungsgehalt der Angstauslöser steht. Man artikuliert Ängste leichter dort, wo sie nicht direkt mobilisiert werden können, als in der direkten Konfrontation mit einer konkret bedrohlichen Situation.

In diese Richtung weisen auch die Ergebnisse einer Angstbatterie, die ausschließlich Natursituationen zum Gegenstand hat, leider aber nur unter knapp 100 Zwölftklässern in zwei Schulen zum Einsatz kam. Auf die Frage "Wovor hast Du am meisten Angst, wenn Du in der Natur bist?" kreuzten mit 61% maximal viel Jugendliche die Antwort "Zecken und Fuchsbandwürmer" an - ein eindeutig medienstimulierter Effekt, der in keinem Verhältnis zur tatsächlichen Bedrohung durch diese Plagegeister und zur konkreten Erfahrbarkeit ihrer Gefährlichkeit steht.

An zweiter Stelle folgt die Begegnung mit traditionell als eklig empfundenen und am meisten phobisch besetzten Tieren wie Schlangen, Spinnen und Fledermäusen. Gleichauf hiermit rangiert die Angst vor wilden Tieren und Blutegeln, die mit Schlangen und Fledermäusen gemeinsam haben, daß sie heutzutage kaum mehr jemand zu Gesicht bekommt. Erst dann wird es konkreter: Gewitter und giftige Pflanzen bzw. Pilze sind naheliegendere Bedrohungen (insbesondere für Wetter- und Pflanzenunkundige), werden aber nur von rund einem Drittel als bedrohlich angesehen. Den Schluß bildet, wie zuvor, die Angst, sich zu verlaufen, diesmal mit immerhin 18% Geständigen.

Unabhängig von der offensichtlichen Verdrängung und Verschiebung von Naturängsten in erfahrungsferne Bereiche machen die Ergebnisse aber auch deutlich, wie wenig die nachwachsende Generation überhaupt noch mit echten Naturgefahren konfrontiert wird. Erfahrung ist weitgehend durch Medieninformationen, Vorurteile und Klischees ersetzt. Der Umstand, daß man natürlichen Bedrohungen ausgesetzt ist, gerät in der durchzivilisierten Lebenswelt der Jugendlichen zunehmend aus dem Blickfeld - und damit schwindet zugleich auch das Bewußtsein, daß man selber ein Stück Natur ist.

Feindbild Mensch

Wie sehr sich das jugendliche Naturbild von der eigenen Kreatürlichkeit gelöst hat, geht aus der Beantwortung einiger fast schon philosophischer Feststellungen hervor, wie sie in studentischen Umweltdebatten im Schwange sind und daher auch in den Fragebögen immer wieder auftauchen. Sie leuchten sozusagen den ideologischen Hintergrund des in der jungen Generation herrschenden Umweltbewußtseins aus. Dabei bestätigt sich, was bislang nur indirekt aus den Befragungsdaten erschlossen werden konnte: Die Perspektive der Mensch-Natur-Beziehung hat sich im Bewußtsein der Jugendlichen radikal gegen die eigene Gattung gewendet.

Grundlage der generellen Diskreditierung des Menschen gegenüber der Natur ist der Umstand, daß letztere ihre unerbittlichen bis feindlichen Züge weitgehend verloren zu haben scheint. Laut Tab. 5 sprechen die Befragten dem Recht des Stärkeren und dem Prinzip

des Überlebenskampfes mehrheitlich ihre Gültigkeit ab. Nicht der Mensch muß sich vor der Natur schützen, sondern die Natur muß vor dem Menschen geschützt werden. Sie ist nicht zum Nutzen des Menschen da, sondern hat als solche ein eigenes Existenzrecht - eine in ihrer logischen Unzugänglichkeit und naiven Transferierung sozial-moralischer Ansprüche letztlich anthropozentrische Denkfigur, die aber das ganze Ausmaß an Romantisierung und Infantilisierung der Naturdiskussion widerspiegelt⁶.

Tab.5	Diverse Erhebungen Kl.7 bis Uni	
Neues Feindbild		
ja/nein in %		
Verteidigte Natur		
• „Die Natur hat unabhängig vom Menschen ein eigenes Existenzrecht“		86/07
• „Die Natur ist der schlimmste Feind des Menschen“		01/93
• „An der Natur ist nichts romantisch; nur das Überleben des Stärkeren zählt“	18/65	m
• „Welche Begriffe haben etwas mit Natur zu tun?“ ... "Kampf"	30/49	
• „Die Natur ist dazu da, daß ich sie mir zunutze mache“	21/40	m
• "Wenn die Natur dem notwendigen Fortschritt im Wege steht, muß sie weichen"	04/88	m
Feindbild Mensch		
• „Der Mensch ist der schlimmste Feind der Natur“		79/04
• „Der Mensch ist im Begriff, die Natur endgültig zu zerstören“		81/08
• „Die Erde ohne Menschen wäre besser“		31/32

Der Umstand, daß die junge Generation eines reichen Industriestaates den elementaren Nöten der individuellen wie kollektiven Existenzsicherung enthoben zu sein scheint, hat also nicht nur die noch Mitte des Jahrhunderts propagierte Kampfhaltung gegenüber der Natur zugunsten einer aufgeklärten, abwägenden Distanz abgebaut. Das Pendel ist vielmehr zügig in das andere Extrem ausgeschlagen und hat zum Entstehen eines neuen Feindbildes geführt. Anstelle der naheliegenden Forderung, daß der Mensch als integrierter Naturbestandteil auf der jetzigen Stufe seiner Umweltbeherrschung allein schon im eigenen Interesse für einen vernünftigen Ausgleich von Naturnutz und Naturschutz zu sorgen hat, wird er einseitig zum Störer und Zerstörer deklariert. Ein Drittel der Befragten geht sogar soweit, eine Erde ohne den Menschen für „besser“ zu halten - was immer damit gemeint ist.

Dahinter steht bei genauerer Betrachtung ein fatales klassisch-abendländisches Denkmuster: Denn wenn der Mensch der Natur gegenüber nur als Zerstörer auftreten kann, andererseits aber auf die Nutzung der Natur angewiesen ist, um überhaupt überleben zu können, befindet er sich in einer tragischen Schuldfrage, die fast den Charakter einer modernen Variante des Erbsündepostulats annimmt.

⁶ Vergl. hierzu ausführlicher: Varianten des Naturbegriffs. Seminarmanuskript 1996

Allerdings dürften derartige Zusammenhänge von Jugendlichen kaum durchdacht worden sein, entzieht sich der zweite Teil dieser tragischen Verwicklung doch weitgehend ihrem Blickfeld. Ihre weitgehend in den Konsumsektor verlegte Existenzsicherung lässt kaum noch einen Zusammenhang mit der Natur erkennen. Diese Privileg verdanken sie paradoxerweise dem Umstand, daß die Gattung Mensch dem Recht des Stärkeren nach wie vor überall rücksichtslos Geltung verschafft. Über ihre hochentwickelten Konsumneigungen halten nicht zuletzt auch sie ein Systemingang, welches sie mangels Einsicht in diesen Zusammenhang moralisch verurteilen.

Jugendliche Naturdistanz

Der Dreh- und Angelpunkt für das widersprüchliche Verhältnis der Jugend zur Natur ist vermutlich ihre mangelnde existenzielle Betroffenheit, ihre fehlende Kenntnis und Erfahrung auf dem Gebiet notwendiger und nicht notwendiger Naturnutzung. Die spontane Ausblendung aller damit zusammenhängenden Aspekte ist zweifellos der Kern jugendlicher Naturentfremdung.

Dies wird durch die überzogenen ideologischen Bekenntnisse zur Natur nur unterstrichen. Wer sich selbst zum großmütigen Freund und Beschützer der Natur hochstilisiert, hat offenbar noch keine nachhaltigen Erfahrungen mit unserer im Ernstfall tödlichen Abhängigkeit von derselben gemacht, sondern bisher nur in der falschen Sicherheit einer industriellen Naturbeherrschung gelebt, die angesichts zunehmender Naturdistanz zu immer größenfantastischeren Posen animiert. Eine pädagogische Gegenstrategie zu dieser Entwicklung kann heute kaum mehr am Kernproblem ansetzen: Unser Alltagsleben hat kaum noch eine Verbindung zu den Quellen der Produktion und Produkte.

Es wäre indes schon einiges gewonnen, wenn sich die Naturdistanz der Jugend nicht beständig vergrößerte. Um diesen Prozeß zu stoppen, bedarf es allerdings einer nüchternen Bestandsaufnahme des Istzustandes. Vorrangiger Erkundungsraum dafür ist die Freizeit, besteht für junge Menschen doch fast nur noch hier die Chance, mit der Natur in Berührung zu kommen. Die folgende Darstellung geht daher der Frage nach, in welchem Maße die Natur Ziel oder Motiv von Freizeitaktivitäten ist und welcher Erlebniswert sich damit verbindet.

Schlußlicht im Generationenvergleich

Erste Antworten auf diese Frage fanden sich bereits im Vorfeld der vorliegenden Studien. In der Freizeitforschung spielt das Naturmotiv vor allem in Zusammenhang mit Sport und Tourismus eine Rolle. In der Regel richten sich die entsprechenden Motivstudien zwar nicht speziell an Jugendliche. Angesichts rasch wandelnder Moden differenzieren jedoch die aufwendigeren Erhebungen zumeist nach Altersgruppen. Dieser Vergleich fällt indes nicht unbedingt zugunsten der jungen Generation aus. Trotz ihrer Bekenntnisse zu Natur und Umwelt, in denen sie die älteren Jahrgänge meist übertreffen, fällt die jeweils

jüngste Teilnehmergruppe repräsentativer Erhebungen in der Regel durch eine im einzelnen eher zurückhaltende Verbindlichkeit auf. Der methodischen Ordnung halber sei indes darauf hingewiesen, daß die Jugendkohorte in den folgenden Umfragen meist aus 14 bis 19- bzw. 14 bis 29-jährigen besteht.

Auf die von Allensbach 1981 gestellte Frage "Was macht Leben lebenswert?" etwa kreuzten nur 54% der 14-20jährigen die Antwort "Natur erleben" an, in der Gesamtstichprobe waren es 68%, unter den über 60jährigen sogar 78%. Der Shell-Jugendstudie des Jahres 1985 zufolge finden nur 41% der jugendlichen Befragten eigenen Angaben zufolge Erholung und Entspannung in Garten und Natur, unter den Erwachsenen sind es dagegen 65%. Ähnliche Unterschiede kennzeichnen die Antworten auf die EMNID-Standardfrage "Was würden Sie bei mehr Freizeit gerne häufiger tun?". Sowohl 1990 wie 1992 entschieden sich gut 40 % der Bundesbürger für die Antwort "Mehr draußen in der Natur sein". Bei der Teilgruppe der 14-19jährigen lag die entsprechende Quote dagegen bei 32% bzw. 19%. Im Bereich des Freizeitsports schließlich wurde 1992 als dritthäufigstes Sportmotiv nach Gesundheit und Spaß von 27% der insgesamt Befragten "Draußen in der Natur sein" angekreuzt, unter den über 50jährigen bekannten sich sogar 33% hierzu; Jugendliche dagegen bejahten dieses Motiv nur zu 19%.

Was die konkrete Beschäftigung mit den Naturelementen betrifft, so gehört die Pflanzen/Blumen/Gartenpflege für nur 19% der Unterdreißigjährigen zu ihren Hauptinteressensgebieten, in der Gesamtbevölkerung liegt die Quote mit 40% dagegen mehr als doppelt, bei den Senioren mit 56 % sogar fast dreimal so hoch. Folgerichtig erschien bereits 1980 der frühere Traumberuf des Försters nur noch 10% der männlichen Jugend attraktiv. Für die Berufe des Gärtners bzw. der Floristin konnten sich sogar nur 2% bzw. 3% erwärmen, 1986 waren sie auf der Traumberufsskala nochmals um jeweils 1% abgefallen.

Tab.6 Urlaubsmotive im Generationenvergleich			
Motiv	%		Quelle
	Bevölk.	Jugend	
Natur erleben	59	43	Reisanalyse 1989
Natur und Landschaft erleben	54	39	Hessenstudie 1992
Schöne Landschaft	76	69	Allensbach 1988
Schöne Landschaft	52	44	Hessenstudie 1992
Schöne Bergwelt	36	26	Allensbach 1988
Wald	39	34	Hessenstudie 1992
Unberührte Landschaft	37	31	EG-Survey 1986
Unberührte Natur	46	42	Allensbach 1988
Naturwunder	56	48	EG-Survey 1986

Am umfassendsten ist die jugendliche Reserve gegenüber der Natur in touristischen Befragungen dokumentiert (Tab.6). In der Starnberger Reiseanalyse von 1989 etwa taucht die von Allensbach bereits bekannte Formel "Natur erleben" als Urlaubsmotiv wieder auf: Statt zu 59% in der Gesamtstichprobe findet es unter 14-19jährigen nur zu 43% Zustimmung und rutscht damit (bei 30 Auswahlvorgaben) von Platz 4 der Gesamt- auf Platz 9 in der jugendlichen Werteskala. Ganz ähnliche Zahlen finden sich in einer hessischen Urlauberbefragung von 1992.

Nicht ganz so krass fallen die Differenzen bei der Bewertung von schöner Landschaft und Landschaftselementen aus. Obwohl die absoluten Zahlen hier im Vergleich unterschiedlicher Studien nicht ganz so stimmig erscheinen, bleiben die Motivladungen der jungen Generation ziemlich einheitlich um 5% bis 10% hinter den Gesamtdaten zurück. Selbst Naturwunder und unberührte Landschaft werden von den Youngstern geringer bewertet als vom Befragendurchschnitt - ein angesichts des jugendlichen Urlaubsdrangs in ferne Wildnisse unerwarteter Befund.

Wenn in den letzten Jahren die Flucht in eine intakte Umwelt zu einem immer wichtigeren Urlaubsmotiv geworden ist, so gilt das für Jugendliche nur begrenzt. Der Hamburger Freizeitforscher Opaschowski etwa konstatierte 1993, daß die junge Generation umweltfreundliche Bedingungen am wenigsten als ein "persönlich entscheidendes" Urlaubsmotiv ansieht, zwei Drittel legen sogar ausdrücklich keinen Wert darauf. Ihnen seien Kneipen wichtiger als Umweltfreundlichkeit, Diskotheken wichtiger als naturbelassene Umwelt, Abwechslung wichtiger als intakte Natur.

Der Altersvergleich bestätigt also die Vermutung, daß es sich bei den Naturbekenntnissen der jungen Generation größtenteils um abstrakte Beschwörungen handelt, die dem Alltag nicht standhalten. Ähnlich wie auf ökologischem Gebiet paart sich ein überdurchschnittliches verbales Engagement mit einer ebensolchen faktischen Distanz - beides gleichermaßen Indiz einer verstärkten Naturentfremdung⁷. Allerdings läßt sich anhand der jeweils nur temporär erhobenen Daten nicht entscheiden, ob sich dahinter ein Alters- oder Zeitgeistphänomen verbirgt, die jugendlichen Einstellungen sich mit dem Älterwerden also noch verändern oder bereits einen noch höheren Grad zukünftiger Naturentfremdung vorwegnehmen.

Gruppiert man die Urlaubsmotive nicht nur nach Alter, sondern auch nach der Art der angesprochenen Naturelemente, so läßt sich ein überraschendes Muster erkennen. Auf Landschaft und ursprüngliche Natur bezogene Ambitionen fallen bei Jugendlichen nur um 5-10% niedriger aus als im Gesamtmittel. Zielen die Fragen dagegen auf Natur allgemein, beträgt die Differenz rund 15%. Geht es gar um einen praktischen, arbeitsähnlichen Um-

⁷ Daß junge Menschen nicht ganz so viel mit Natur anfangen können wie Erwachsene, wird übrigens nicht nur von der Statistik belegt, sondern auch von der Bevölkerung gesehen. So hielten in einer Allensbach-Erhebung aus dem Jahre 1982 nur 18% der Bundesbürger Jugendliche für naturverbunden, während 30% ihnen bescheinigten, nicht viel für die Natur übrig zu haben. Jugendliche sehen das nicht ganz so eindeutig: Von den 14-20jährigen halten immerhin 32% Gleichaltrige für naturverbunden, nur 23% unterstellen Desinteresse.

gang mit der Natur im Sinne körperlicher Tätigkeit, so findet dieser bei jungen Menschen eine um bis zu 20% geringfügigere Anhängerschaft. Das läßt die Deutung zu, daß bei der jungen Generation der Zugang zur Natur über Genuß und Arbeit in besonderem Maße verstellt zu sein scheint, während sich die Landschaft als ein vergleichsweise jugendgemäßes Naturelement erweist.

Natur als Freizeitkulisse

Für die Mehrheit der Bevölkerung und vor allem der Jugend stellt die Freizeit heutzutage das dominierende Sinn-, Identitäts- und Entfaltungsmedium dar. Infolgedessen haben die Arbeitsgruppen des Naturseminars die Bedeutung der Natur für die Jugend vorrangig an deren Freizeitinteressen festzumachen versucht. Dazu forderten sie die von ihnen befragten Schüler in der Regel auf, ihre Freizeitvorlieben anhand eines Katalogs möglicher Aktivitäten mit Hilfe einer drei- bis fünfstufigen Antwortskala (Das mache ich sehr gern ... überhaupt nicht gern) kundzutun.

Kumulative Auswertung

Um den Stellenwert von naturverbundenen Freizeitvorlieben verorten zu können, dominieren in diesen Katalogen die nicht direkt naturbezogenen Aktivitäten. Zum Teil wurde aber auch versucht, alle Tätigkeitsvorgaben von vornherein mit Natur in Verbindung zu bringen. Von daher sind in der Auswertung zwei Fragestellungen zu unterscheiden. In 12 Erhebungen mit über 1500 Befragten werden die Kataloge mit dem Satz "Das mache ich gern in meiner Freizeit" eingeleitet, während sie in 10 Erhebungen bei gut 1300 Befragten mit der Titelzeile "Das mache ich gern in der freien Natur" überschrieben sind.

Trotz unterschiedlicher Fragevorgaben fallen die Antworten bei vergleichbaren Aktivitäten in den meisten Fällen sehr ähnlich aus. Gleichwohl werden sie in den folgenden Tabellen getrennt gegenübergestellt. Dabei können kleinere Unterschiede auch aus statistischen Schwankungen resultieren, insbesondere wenn die Stichprobengrößen gering sind. Differierende Stichprobengrößen sind eine Folge des Umstands, daß die verschiedenen Erhebungen unterschiedliche Freizeitaktivitäten zur Auswahl stellten. Von den insgesamt über 40 Aktivitäten tauchen einige in fast allen, die meisten aber nur in einem Teil der Fragebögen auf. Liegen den so ermittelten Freizeitvorlieben Stichprobenumfänge von weniger als 200 Probanden zugrunde, erscheinen sie in den Auswertungstabellen in Klammern.

Die Prozentangaben der Tabellen sind in der Regel (gewichtete) Mittel aus mehreren Erhebungen. Die ergänzenden Buchstabensymbole geben zusätzliche Auskunft darüber, ob die Basisdaten nennenswerte Differenzen zwischen den Geschlechtern, Altersgruppierungen (gegliedert nach Klasse 5-7, 8-10, 11-13, Stud) und Erhebungsjahren (1992-1997) aufweisen.

Akustische Kulisse

Die tabellarische Darstellung der Befunde ist nach den Themenbereichen Kultur, Kontakte, Körper, Psyche, Flora/Fauna und Landschaft gegliedert (Tab. 7a-f). Dabei sind dem Bereich Kultur auch weniger ambitionierte zivilisatorische Aktivitäten wie Einkaufen und Fernsehen zugeordnet (Tab.7a). Daß "Musik hören" in dieser Gruppierung mit Abstand an der Spitze rangiert, ist wenig überraschend - Pop ist mittlerweile für Jugendliche zu einem obligatorischen Bestandteil nahezu jeglichen Freizeitraumes geworden. Das sehr viel geringere Interesse an E-Musik bzw. eigenen musikalischen Aktivitäten macht den Kulissencharakter der dieser akustischen Neigungen deutlich.

Tab.7a			
Freizeitvorlieben Jugendlicher			
Mittelwerte aus zahlreichen Erhebungen			
Zustimmung in %			
"Das mache ich gern in meiner Freizeit" (12 Erh., 1544 Teiln.)		"Das mache ich gern in der freien Natur" (10 Erh., 1328 Teiln.)	
Kultur allg.			
Musik hören	88	Musik hören	69 w, z-
Open-Air-Konzert besuchen	62 W		
(Konzert/Theater besuchen)	38 w		
Instrument spielen	34 w, A-		
(Bücher) Lesen	57 W, z+	Lesen	58 W
Historische Stätten besuchen (Burgen, alte Städte, Kirchen, Museen)	23 a+		
Einkaufsbummel	71 W		
Fernsehen	63 m, z+		
Mit dem Computer beschäftigen	36 M,A-	Fotografieren	64 w,a-
(Neues Wissen erwerben)	45 m, a-		
Mit Naturwissenschaft und Technik beschäftigen	24 m a-		
Naturfilme ansehen	24		
<u>Zeichenerklärung</u>			
Tendenzen:		Kleinbuchstaben:	
m/w : männl./weibl. Übergewicht		Differenzen über 10%	
a +/- : Zu-/Abnahme mit Alter		Großbuchstaben:	
z +/- : Zu-/Abnahme mit Erhebungsjahr		Differenzen über 20%	

Immerhin: In der freien Natur nimmt die Neigung zu musikalischer Dauerberiesung etwas ab - eines der wenigen Elemente mit deutlichen Differenzen zwischen den beiden Tabellenseiten. Gleichwohl erscheint zwei Dritteln der Befragten auch Wald und Feld als geeignete Tonkulisse, eine Quote, die sich folgerichtig mit der von Open-Air-Fans deckt.

Natur ohne kulturellen Wert

Weit bemerkenswerter ist der Befund, daß auf dem zweiten Rang der kulturellen Freizeitskala das Lesen so dicht hinter Einkaufen und Fernsehen folgt und sogar eine über die Jahre steigende Tendenz aufweist. In der freien Natur ist Lesen ein ähnlich gern ausgeübtes Hobby und steht dem Musikhören und Fotografieren kaum nach. In beiden Fällen sind die Mädchen maßgeblich für das hohe Niveau der Leseambitionen verantwortlich.

Alle sonstigen kulturellen Freizeitaktivitäten werden nur von einer Minderheit Jugendlicher gern ausgeübt. Dabei fällt zum einen auf, daß die Neigung um so niedriger ausfällt, je mehr aktiver Aufwand damit verbunden ist (Wissen erwerben, Instrument spielen, Computer benutzen). Zum anderen kommen das klassische Kulturerbe (Burgen, Kirchen Museen) ganz besonders schlecht weg. Und genau hier, auf der untersten Stufe der Freizeit-hierarchie, ist auch die Natur in ihrer kulturellen Variante von Naturwissenschaft und Naturfilm angesiedelt.

Bei der Naturwissenschaft ist das noch nachzuvollziehen, werden die Schüler/innen dadurch doch allzu sehr an Bildung und Schule erinnert. Daß aber auch die in Form von Naturfilmen in Kino und Fernsehen präsentierte Natur nur bei einem Viertel der Befragten auf Sympathie stößt, muß erstaunen, handelt es sich dabei doch um eine bequeme rezeptive Tätigkeit. Über die Gründe kann man nur spekulieren: Möglicherweise wird das Thema Natur mit seinen normalerweise langsamen Einstellungen nicht den Action-Erwartungen an das Bildmedium gerecht.

Soziale Erlebniskulisse

Wenn Erwachsenen werden nach den Ergebnissen der Assoziationstests zum Naturbegriff gleichbedeutend mit dem Abschied vom Naturdetail ist, dann weist Tab.7b die Richtung, in die sich das jugendliche Interesse verflüchtigt. Allerhöchsten Freizeitwert nämlich schreiben die Befragten dem Kontakt mit (gleichaltrigen) Freunden zu. Das gilt unabhängig davon, wo man sich mit ihnen trifft. Ob drinnen oder draußen: Sich mit den Kumpels zusammensetzen und mit ihnen zu feiern, ist der Inbegriff einer ausgefüllten Freizeit. Dagegen fallen Familie oder gar Vereine klar ab.

Tab.7b			
Freizeitvorlieben Jugendlicher			
Zustimmung in %			
"Das mache ich gern in meiner Freizeit"		"Das mache ich gern in der freien Natur"	
Kontakte			
Etwas mit Freunden unternehmen	93	Etwas mit Freunden unternehmen	94
(Feste feiern)	84 w	Feste feiern	87 w, a+
Mit der Familie zusammensein	54 w, a-	Einen Familienausflug machen	57 w
		Einen Vereinsausflug machen	37 m, a-

Der Wert der Kontakte ist unabhängig davon, in welcher Umgebung sie stattfinden. Wenn es um die sozialen Beziehungen geht, erscheint Natur nur noch als bloße Kulisse.

Natur zu langweilig?

Ähnliches gilt für die sportlichen Aktivitäten. Die in Tab.7c dokumentierte Beliebtheithierarchie der Outdoor-Sportarten deckt sich mit den Ergebnissen anderer Untersuchungen: Die durch Drahtesel, Ski und Wasser unterstützten, quasi schwebenden Fortbewegungsformen finden unter Jugendlichen erheblich mehr Anhänger als die schlichte Nutzung der eigenen Beine beim Spazieren, Joggen oder Wandern. Dabei scheint sich die Kluft zwischen den Polen in den letzten Jahren sogar noch erweitert zu haben: Radfahren ist beliebter, Wandern unbeliebter geworden.

Tab.7c			
Freizeitvorlieben Jugendlicher			
Zustimmung in %			
"Das mache ich gern in meiner Freizeit"		"Das mache ich gern in der freien Natur"	
Körper			
Sport	71 A-	Sport	67 a-
Radfahren	64 A-, z+	Radfahren	81
Schwimmen	67 w, A-	Schwimmen	63 A-
		Ballspiele	58 M
		Skifahren	46 a-
Sich körperlich anstrengen	50 w, a-	Körperlich arbeiten	42
		Im Garten arbeiten	20 A-
Spazieren	39 w, a-	Spazieren	37 w, z-
Joggen	34 m, A-		
Wandern	28 A-, z-	Wandern	34 A-

Welche Rolle die Natur in diesem Zusammenhang spielt, bleibt zunächst widersprüchlich. So gewinnt das Radeln, wenn es in der "freien Natur" erfolgt, nochmals an Attraktivität. Beim Schwimmen, Spazieren sowie ganz allgemein bei Sport und körperlicher Anstrengung läßt sich ein solcher Extraeffekt dagegen nicht nachweisen. Hier scheint die Art der Kulisse zweitrangig zu sein.

Wesentlich für die Beliebtheit derartiger körperlicher Aktivitäten ist offenkundig der sportliche Akzent, während die Naturnähe lediglich eine zweitrangige Rolle spielt. Wenn man sich wie beim Spazieren oder Wandern nur mit der Natur konfrontiert sieht, sinkt die Akzeptanz deutlich ab. Dem Geschehen fehlt das Action-Moment, einfach nur draußen herumlaufen oder gar zu arbeiten ist für viele junge Menschen zu langweilig.

Daß sich nahezu alle Tätigkeiten der Tab.7c durch einen mehr oder weniger ausgeprägten Altersabfall auszeichnen, ist auf eine generell zunehmende Aversion gegen körperliche Anforderungen in Pubertät und Spätadoleszenz zurückzuführen. Im Absturz der Gar-

tenarbeit dokumentiert sich im übrigen einmal mehr die völlige Verdrängung der Naturnutzung aus dem jugendlichen Blickfeld.

Chance der Selbstbesinnung

Das Gegenteil von Arbeit hingegen scheint sich aus jugendlicher Sicht wesentlich besser mit ihrer Vorstellung von Natur zu vertragen. Tab.7d zufolge sehen Jugendliche in der natürlichen Umwelt vorrangig ein Medium zum Abschalten und Faulenzen. "Natur ist zum Entspannen da" - diese Nutzung als Raum psychischer Entlastung wird in einer anderen Untersuchung (Nu-eif95) ebenfalls von drei Vierteln der befragten Jugendlichen bejaht. Besonders geeignet für diesen Zweck scheint sie nicht zuletzt deshalb zu sein, weil ihre Schönheit dazu einlädt - das jedenfalls geben drei von vier Befragten zu Protokoll.

Tab.7d			
Freizeitvorlieben Jugendlicher			
Zustimmung in %			
"Das mache ich gern in meiner Freizeit"		"Das mache ich gern in der freien Natur"	
Psyche			
Faulenzen	73 (w)	Abschalten, Entspannen	88 a+
Nachdenken	63 w	Faulenzen	78 (w)
Schönheit der Natur genießen	48 w	Nachdenken	59 w, a+
Allein sein	37 w	Schönheit der Natur genießen	74 w, a+
		Allein sein	72 w, A+

Damit übernimmt die Natur bereits für Jugendliche jene Genuß- und Erholungsfunktion, die ihr vorrangig für die Erwachsenenwelt zugeschrieben wird. Zum schlichten Nichtstun, ebenfalls ein sehr beliebter Zeitvertreib, brauchen die Jugendlichen dagegen nicht unbedingt die Natur. Das gilt auch für die Gelegenheit zum Nachdenken. Vermutlich kommt ihr in diesen Fällen also vor allem die Funktion einer angenehmen Kulisse zu.

Neben dem ästhetischen Genuss landschaftlicher Schönheiten scheint die Natur junge Menschen in ganz besonderer Weise zum Alleinsein einzuladen. Es scheint also fast so, als biete sie für die junge Generation ein Raum, wo sie im Gegensatz zum hektischen Alltag einmal in Ruhe zu sich selber finden können. Diese Interpretation steht allerdings unter Vorbehalt. Denn es fällt auf, daß die hier so hoch bewerteten psychischen Aspekte des Naturverhältnisses in den offenen Assoziationen zum Naturbegriff von der Schuljugend (im Gegensatz zu den Studierenden) relativ selten angesprochen werden. Das legt den Verdacht nahe, als handle es sich dabei um ein Thema, zu dem die Befragten tendenziell die unter Erwachsenen verbreitete Klischees übernehmen. Das könnte auch auf die in der geschlossenen Frage so extrem hoch bewertete, in der offenen Frage aber so gut wie gar nicht auftauchende natürliche Stille zutreffen, obwohl andererseits gerade dieser Aspekt des Naturerlebnisses in allen (geschlossenen) Fragevarianten eine sehr konsistente Bewertung erfährt. Für eine stichhaltigere Interpretation sind gezielte Interviews unumgänglich.

Beim Vergleich der beiden Tabellenseiten fällt noch ein weiterer Unterschied ins Auge. Während die psychische Besetzung der Natur nahezu durchgängig mit dem Alter zunimmt, weisen dieselben Elemente in der Freizeitspalte keine Altersabhängigkeiten auf. Die Fähigkeit, Natur positiv in den menschlichen Psychohaushalt einzubinden, nimmt also mit dem Alter signifikant zu - ein auch aus anderen empirischen Daten (wie z.B. denen der Tab.6) geläufiger Sachverhalt. Noch durchgängigere Differenzen zeigen die genannten Freizeitvorlieben im Geschlechtervergleich - mit und ohne Natur. Kontemplation scheint eher Stärke der Mädchen als die der Jungen zu sein.

Mäßiges Interesse an Tieren und Pflanzen

Ähnliches gilt für das Verhältnis zu Flora und Fauna. (Tab.7e). Mädchen beschäftigen sich eher mit Tieren und Pflanzen, und das Reiten ist geradezu eine weibliche Domäne. Beim (jagdähnlichen) Angeln liegen dagegen die Jungen vorne. Einmal mehr bestätigen die vorliegenden Daten damit gängige Geschlechterklischees.

Tab.7e			
Freizeitvorlieben Jugendlicher			
Zustimmung in %			
"Das mache ich gern in meiner Freizeit"		"Das mache ich gern in der freien Natur"	
Flora / Fauna			
Biologie	35		
Mit Tieren beschäftigen	40 w, A-	Reiten	43 W, a-
Naturmaterialien sammeln	27 W, A-	Angeln	19 m
Mit Pflanzen beschäftigen	20 w		

Allerdings stoßen die Elemente der lebendigen Natur nur bei einer Minderheit auf Interesse. Das gilt auch für das damit befasste Fach Biologie. In der Freizeitskala besetzen sie die unteren Ränge. Dabei kommen Tiere deutlich besser weg als Pflanzen, sie vor allem sind es, die der jungen Generation einen aktiven Naturzugang eröffnen. Zugleich hat sich das Vorzeichen der Altersabhängigkeit umgekehrt: Während die passive Naturzuwendung mit dem Heranwachsen gewinnt, nimmt die aktive teilweise rapide ab.

Lust auf freie Natur

Das Verhältnis zur Natur erfährt dagegen eine erhebliche Belebung, wenn es dabei um die Landschaft geht. Wie schon für Kinder ist auch für Jugendliche die "freie Natur" ein außerordentlich positiv besetzter Begriff und Aufenthaltsraum, allein das bloße Draußen sein wird von ihnen Tab.7f zufolge mit über 80% ganz oben im Spektrum der Freizeitaktivitäten angesiedelt - mit in den letzten Jahren sogar steigender Tendenz. Offenbar ist der direkte Kontakt mit der natürlichen Umwelt für die weitgehend in Kunstwelten Heranwachsenden bereits etwas Besonderes.

Folgerichtig hegen junge Menschen eine besondere Leidenschaft für das Zelten, dem drei Viertel von ihnen anhängen. Allerdings nimmt der damit verbundene Reiz des Primiti-

ven mit zunehmendem Alter rasch ab. Statt dessen legt der ähnlich positiv besetzt Urlaub in unberührter Natur tendenziell zu. Hoch besetzt ist auch der romantische Ausblick auf die untergehende Sonne - er tauchte ja bereits in den offenen Fragen auf - während die schöne Aussicht als solche nur mittelmäßig attraktiv erscheint.

Tab.7f			
Freizeitvorlieben Jugendlicher			
Zustimmung in %			
"Das mache ich gern in meiner Freizeit"		"Das mache ich gern in der freien Natur"	
Landschaft			
Draußen in der freien Natur sein	85 z+	Sonnenuntergang ansehen	74 w, A+
(Urlaub in unberührter Landschaft)	70 w, a+	Zelten	74 A-
Draußen in der Natur etwas unternehmen	55 w	Natur- oder Tierpark besuchen	60 w, a-
Schöne Aussicht genießen	52 w	Schöne Aussicht genießen	50
Eine Autorundfahrt machen	25 m, A+	Eine Autorundfahrt machen	38 m
Durch Feld und Wald streifen	29 A-	Einem Naturlehrpfad nachgehen	12 w
Geographie	15		

Zu den mehrheitlich befürworteten Tätigkeiten zählen ferner der Besuch eines Natur- oder Tierparks und der diffuse Wille, "draußen in der Natur etwas unternehmen", doch fällt der Abstand zu den Spitzenreitern der Tabelle deutlich aus. Offenbar ist es vielen Jugendlichen wichtiger, draußen zu sein, als dort etwas zu tun. Es kommt vor allen Dingen auf die natürliche Umgebung an, sozusagen das Feeling des Naturraumes; was man darin macht, erscheint dann eher zweitrangig.

Mit je mehr Aufwand es verbunden ist, desto weniger kann man sich dafür begeistern. Diese sich durch fast alle Tabellen hindurchziehende Regel präsentiert sich in Tab.7f in den unvermutet geringen Zustimmungswerten des Streifens "durch Wald und Feld". Der Naturlehrpfad landet gar abgeschlagen auf dem letzten Platz, da hierdurch nicht nur die Beine, sondern auch noch der Kopf beansprucht wird. Soviel ist klar: Natur ist prima, aber sie darf nicht unbequem werden.

Folglich spräche alles für Ausflüge mit dem Auto, wenn unsere öffentliche Umweltmoral Natur und Auto nicht in einen unauflösbaren Widerspruch gebracht hätte. Vor diesem Hintergrund ist das Viertel derer, die sich gleichwohl zu dieser ökofeindlichen Freizeitaktivität bekennen, erstaunlich hoch, zumal die Quote mit direktem Bezug zur Natur - ähnlich wie beim Radfahren - sogar auf über ein Drittel steigt. Auch hier scheint das Besondere der Natur einfach in dem spezifischen Feeling des natürlichen Umfeldes zu liegen.

Die Landschaft verdankt ihre mit Abstand höchste Attraktivität unter den Naturelementen demnach vor allem ihrer Raumdimension. Sie stellt einen natürlichen Aufenthalts-

raum dar, dessen Wert vor allen Dingen in seinem passiven Nutzen, in seiner Hebung der eigenen Befindlichkeit besteht - egal ob und was man darin macht.

Zwischenresümee

Wenn Freizeit heute als Hauptmedium von Sinnggebung und Identität fungiert, dann liefert die Hierarchie der jugendlichen Freizeitvorlieben einen entscheidenden Einblick in die säkularen Sinnhorizonte der jungen Generation. In diesen Horizonten ist die Natur partiell hoch angesiedelt. Sie stellt nicht nur einen beträchtlichen Wert dar, sondern ist darüber hinaus Träger eines spezifischen Feelings. Draußen in der freien Natur fühlen sich junge Menschen wohl, auch und gerade, wenn sie nichts darin unternehmen müssen bzw. mit keinerlei Anforderungen konfrontiert sind. Als aktiver Handlungsraum ist sie dagegen nur für eine Minderheit bedeutsam.

Unabhängig von existenziellen Nöten und Zwängen, aber auch von sozialen Reglementierungen und zivilisatorischen Eingriffen präsentiert sich ihnen die natürliche Umwelt als ein Freiraum aus lebendig-grünen Landschaftselementen. Dabei erfolgt die Bewertung dieses Freiraums nicht ausschließlich nach ästhetischen Kriterien - wie etwa die Zweitrangigkeit der "schönen Aussicht" in Tab.7f belegt. Für eine tiefere Verankerung der Natur in der jugendlichen Befindlichkeit spricht auch die extrem emotionale Besetzung des Themas. Dabei spielen nach Ausweis der entsprechenden Wertladungen neben optischen auch andere Sinneseindrücke eine Rolle - allen voran die Ruhe und die damit verbundene kontemplative Dimension. Hierzu paßt die Akzeptanz der Natur als eines Ortes der Entspannung.

Natur als heile Welt

Welche Rolle die Natur darüber hinaus für die eigene Entfaltung spielt, machen eine Reihe von naturbezogenen Zukunftsvorstellungen deutlich, die bislang allerdings nur in einer kleineren Umfrage unter 94 Jugendlichen aus Gießen (natgi95) zur Sprache gebracht wurden (Tab.8).

Fiktives Paradies

An der Spitze der Wunschliste stehen Frieden und Harmonie in der Natur. Da das Zusammenleben der Individuen und Arten tatsächlich eher von Konkurrenz und Kampf geprägt ist, kann es sich hierbei nur um eine Projektion handeln. Anklänge an Paradies-Fiktionen sind unverkennbar: Mehr als je zuvor hofft man den Garten Eden im Diesseits, in grünen Freizeitidyllen zu finden.

Das liegt insofern nahe, als die eigene Gattung ihre wesentlichen existenziellen Kämpfe schon vor langer Zeit grundsätzlich gewonnen hat und mittlerweile die Natur soweit beherrscht, daß zumindest alle offenkundigen Gefahren und Stressfaktoren daraus ge-

bannt zu sein scheinen. Der Stress geht jetzt von genau jener Zivilisation aus, die ursprünglich dem Schutz vor den natürlichen Gefährnissen dienen sollte.

Eine wesentliche Voraussetzung für die Projizierbarkeit der eigenen Harmoniebedürfnisse in die natürliche Umwelt besteht indes darin, daß das reale Geschehen dort nicht wahrgenommen wird. Man betrachtet das Ganze lediglich aus der luftigen Perspektive der herrschenden Gattung, aus der vordergründig alles gut und schön (weil im eigenen Sinne geordnet) erscheint. Nur durch ihre faktische und mentale Denaturierung also kann die Natur zu jener fast biedermeierlichen Idylle schrumpfen, welche die befragten Jugendlichen in ihr sehen möchten.

Tab.8 Natur als Zukunftselement Persönliche Wunschvorstellungen Gießener Jugendlicher %	
"Das wünsche ich mir"	ja/nein
"Ich wünsche mir in der Natur mehr Frieden und Harmonie"	83/6 w
"Ich würde gerne einen eigenen Garten besitzen"	79/6 w
"In meiner Wohnung soll es immer grünen und blühen"	67/8 W
"Später will ich einmal unbedingt Haustiere haben"	68/8 w
"Mein Beruf soll etwas mit Natur zu tun haben"	27/29 w
"Ich würde gern in einem einsamen Forsthaus wohnen"	24/56 w

Noch deutlicher wird dieser Zusammenhang in den Folgestatements. Danach wird der Hort persönlicher Geborgenheit, das eigene Heim, erst richtig heimelig durch die Ausschmückung mit Natur-Elementen wie Zier- und/oder Nutzgarten, Zimmerpflanzen oder Haustieren, welche die Jugendlichen selber eigentlich schon nicht mehr ihrem formalen Bild von Natur zurechnen. Auch hier dient das lebendig dekorierte Umfeld der emotionalen Harmonisierung, hinter der sich vermutlich im Kern das (ersehnte) Gefühl existenzieller Sicherheit verbirgt. Hierfür spricht nicht zuletzt die durchgängige Dominanz der Mädchen in Tab.8, schreibt man den Wunsch nach Schutz und Geborgenheit doch eher dem weiblichen Geschlecht zu.

Wenn es dagegen nicht bei der punktuellen Verschönerung bleibt, sondern die Natur das gesamte Lebensumfeld prägt, dann gibt es hierfür zwar immer noch ein weibliches Übergewicht, doch kann sich insgesamt nur noch eine Minderheit dafür erwärmen. Ganz so nah und will man die Natur auf Dauer also doch nicht an sich herankommen lassen. Vermutlich spielt hierbei auch der Umstand eine Rolle, daß der konkrete Umgang mit Natur (etwa in Naturberufen) häufig mit schwerer körperlicher Arbeit und Wohnungen in der Natur mit allerlei Unbequemlichkeiten (und Unsicherheiten) verbunden sind.

Fluchtpunkt Natur

Ein ähnlicher Trend spiegelt sich auch in den Vorlieben für Urlaubs-Reiseziele. Sie bekunden zum einen, daß sich die heutige Jugend durch einen extremen Drang in die Ferne auszeichnet. Reisen und Urlaub sind weitestgehend identisch mit Ausland, also mit einem maximalen Abstand zum Alltag.

Zum anderen spielt dabei aber auch die Natur eine Rolle, und zwar um so mehr, je weniger Anforderungen sie stellt. Meer und Insel sind gleichbedeutend mit Dschungel, im Dschungel und mehr noch in den Bergen wird man schon stärker körperlich gefordert, der Bauernhof riecht geradezu nach Arbeit.

Zugleich bringt der Spitzenplatz einer meerumschlungenen Insel ein klassisches Urlaubs-Motiv auf den Punkt: Die Flucht in die ferne Natur-idylle. Erneut erscheint Natur als Projektionsmedium von Paradiesvorstellungen. Wie in der Romantik liefert die (ferne) Natur einen Focus für die eigenen Sehnsüchte, aber auch Fluchtbedürfnisse.

Störende Zivilisationseinflüsse

Diese Rolle kann Natur allerdings nur erfüllen, wenn sie möglichst unbefleckt von zivilisatorischen Elementen erscheint. Über 80% wollen beim Joggen durch Wald und Feld nicht auf Asphalt laufen, sondern wünschen sich in einer natürlichen Umgebung auch ein naturnahes Bodenformat. Eine ebensolche Mehrheit der Jugendlichen kann sich Blumen nur in natura, nicht aber als künstlichen Nachbau vorstellen (Tab.10).

Tab.9 Natur in der Ferne Bevorzugte Reiseziele von Gießener Jugendlichen	
"Dahin würde ich gern verreisen"	Ja/nein %
Ausland	95/ 1
Inland	38/41 w
Meer	96/ 1
Insel	89/ 5
Dschungel	70/18
Berge	58/25 W
Großstadt	47/37 m
Bauernhof	33/52 W

Tab. 10 Naturnähe als Bewertungsfaktor Vorlieben von Gießener Jugendlichen	
Wertvorgabe	ja/nein %
„Joggen macht im Wald mehr Spaß als auf Asphalt“	82/4 w
„Künstliche Blumen sind genauso schön wie natürliche“	5/87 m
„Ich lege großen Wert auf Lebensmittel aus biologischem Anbau“	42/33
„Beim Wandern sollte man besser nicht Walkman hören“	33/41

Allerdings lässt diese zunächst so strikte Unterscheidung von natürlich und künstlich keine klare Linie erkennen. Sofern sich daraus Ansprüche an das eigene Verhalten ableiten lassen, verschieben sich die Vorlieben. Wenn es um die Produktion von Lebensmitteln geht, ist das Verständnis für den Versuch einer naturnahen Erzeugung begrenzt. Spielt gar die vielgeliebte Musik in das Problem herein, gibt die größere Hälfte die Unterscheidung von Natur und Kunst auf. Auf die geliebte Musiktapete will man beim eher ungeliebten Wandern nicht verzichten. Man kann es auch so sehen: In der Konkurrenz um den eige-

nen Lebensgenuss ist der Wohlfühlfaktor Musik dem der Natur überlegen; am schönsten ist es natürlich, wenn beides zusammenkommt.

Natur im Zeitbudget

Es ist nicht ganz einfach, per Fragebogen Auskunft über Handlungen zu bekommen. Zwar kann man nach Handlungsabsichten oder -gewohnheiten fragen. Doch bleibt die Frage offen, ob die Befragten Absichten auch umsetzen bzw. sich über ihre Gewohnheiten klar sind. Bei jungen Menschen dürfte das - insbesondere in der beschleunigten Entwicklungsphase der Pubertät - nur begrenzt der Fall sein, zumal wenn es um Fakten geht, die ihr meist noch recht unsicheres Selbstbild berühren. Hier ist die Gefahr groß, daß sich Realitäten mit Wünschen und Normen mischen.

Ein Beispiel für große Unsicherheiten in der jugendlichen Selbstregistrierung stellt ihr Zeitbudget dar. Wie man es füllt, ist offenbar nur schwer rekonstruierbar. Das zeigt jedenfalls eine Fülle von reichlich unwahrscheinlichen Antworten auf unsere Fragen nach dem normalerweise in der Natur verbrachten Zeitkontingent. Sie lassen auch die wahrscheinlicheren Antworten als mehr oder weniger willkürlich erscheinen.

Hierfür ist allerdings auch eine allzu pauschale Fragestellung verantwortlich. Seriöse Zeitbudgetstudien müssen schon in der Anlage sehr konkret und differenziert gestaltet werden, während in den Seminarfragebögen meist nur Platz für eine einzige Frage in dieser Richtung war. Insofern liefert deren statistische Auswertung bestenfalls grobe Anhaltspunkte für den zeitlichen Stellenwert der Natur im Alltagsleben Jugendlicher.

Eine Stunde Natur pro Tag

Um so erstaunlicher ist die relative Konsistenz der Budget-Daten aus drei verschiedenen Befragungen (Tab.11). Gut die Hälfte der befragten Schüler/innen verbringt eigenen Angaben zufolge 10 Stunden pro Woche und mehr in der freien Natur, ist dementsprechend mehr als zweimal pro Woche draußen und gibt auf genaueres Nachfragen an, tatsächlich auch am Tag der Befragung oder dem davor an der frischen Luft gewesen zu sein. Dagegen notiert ein Drittel der Jugendlichen, normalerweise nur 0 bis 5 Stunden wöchentlich mit der Natur Kontakt zu haben, jeweils ein Fünftel ist weniger als dreimal im Monat im Freien und hat seit dem letzten Naturbesuch bereits mindestens eine Woche ins Land gehen lassen. Nennenswerte Geschlechter- oder Altersdifferenzen gibt es hierbei nicht.

Wenn diese Angaben auch nur halbwegs belastbar sind, ist das mit durchschnittlich zehn Stunden pro Woche deutlich weniger als die im Bett, in der Schule oder vor dem Bildschirm verbrachte Zeit⁸, übertrifft aber gleichwohl die Erwartungen an das Leben in der

⁸ Bei einer Totalerhebung in einer der in die Untersuchung einbezogenen Gesamtschulen ergab eine (ähnlich unsichere) Zeitverbrauchsanfrage einen durchschnittlichen Fernsehkonsum von - je nach Art der Mittelwertbildung - 16 bis 21 Stunden pro Woche. Nimmt man noch 7 Stunden Beschäftigung mit Computerspielen

Hochzivilisation. Realistischer erscheinen da schon die Angaben von Studierenden, welche sich wöchentlich im Schnitt nur 6 Stunden in der freien Natur aufhalten. Dabei zeichnen sich die Wirtschaftswissenschaftler/innen durch ein besonderes Naturdefizit aus, nur 17% von ihnen (im Gegensatz zu über 40% der Natur- und Sozialwissenschaftler/innen) verbringen 10 Stunden und mehr draußen. Ob sie ihr Zeitbudget indes nur realistischer bewerten oder tatsächlich weniger davon für die Natur übrig haben, steht dahin.

Vermutlich ist beides der Fall, wie umgekehrt auch bei den Schülern unterstellt werden muß, daß sie ihr Naturpensum eher zu hoch angegeben haben - ist doch "Natur" ein ausgesprochen positiv besetzter Begriff, die Versuchung also groß, die abgeforderten Schätzwerte eher etwas höher anzusetzen. Die 10 jugendlichen Wochenstunden Natur stellen also eher einen oberen als einen mittleren Orientierungswert dar. Selbst wenn man grö-

ßenordnungsmäßig nur mehr oder weniger einer Stunde Naturkontakte pro Tag unterstellt, kann jedoch von der gerne beklagten Naturferne der modernen Jugend bestenfalls für eine Minderheit die Rede sein.

Dabei bleibt allerdings offen, was die Befragten alles der Natur zurechnen, ob damit eine naturnahe Landschaft, der Garten ums Eigenheim oder nur die frische Luft gemeint ist. Zu berücksichtigen ist außerdem, daß die Untersuchungen durchweg in walddreichen Einzugsgebieten durchgeführt wurden, die Natur also rascher bei der Hand ist als in städtischen Regionen.

Tab.11 Naturpräsenz von Jugendlichen Angaben in %		
"Wieviel Zeit verbringst Du in einer ganz normalen Woche in der Natur (einschl. Wochenende)?" 10h und mehr / 0-5h		
natsch92 (Kl.7-10)	52 / 31	(Mittelwert 10h)
natsu92 (Stud)	33 / 50	(Mittelwert 6h)
"Wie oft bist Du in der Natur?" Mehr als 2x pro Woche / weniger als 3x im Monat		
natsau96 (Kl. 6-12)	53 / 18	
"Wann warst Du zuletzt in der Natur?" Heute oder gestern / letzte Woche oder davor		
natsau96 (Kl.6-12)	61 / 20	

Es erscheint daher geboten, hier noch einmal genauer nachzufassen. Dabei wäre nicht nur der Naturbegriff (etwa in Richtung "freie Natur") zu präzisieren und ein städtischeres Publikum einzubeziehen, sondern auch Sommer und Winter, Schulzeit und Ferien sowie Alltag und Wochenende zu unterscheiden. Nicht zu vergessen sind auch die jeweiligen Wetterbedingungen als nicht ganz unwichtige Variable.

Natur-Kontakte

hinzu, so stellen die schnell wechselnden Medienbilder sogar das schulische Umfeld in den Schatten, vom natürlichen gar nicht zu reden.

Der quantitative Umfang der Naturberührung ist indes nur eine Bestimmungsgröße des aktiven Naturverhältnisses. Nicht weniger bedeutsam ist die qualitative Frage, wie und wo die junge Generation mit der Natur in Kontakt kommt. Auch hierzu liegen aus den Befragungen nur sehr sporadische Daten vor, die eher ein empirisches Defizit bewußtmachen als gesicherte Erkenntnisse liefern.

Natur als Freizeitutat

So wurden etwa die aus Tab.8-10 bereits bekannten Gießener Jugendlichen der Klassenstufen 8 bis 13 pauschal befragt, wo sie mit Natur in Kontakt kommen (natgi95). Sie kreuzten nur drei der Antwortvorgaben in nennenswertem Maße an: Freizeit zu 89%, Schule zu 61% und Medien zu 60%. Daß die Freizeit an der Spitze rangiert, ist nach den bisherigen Befunden nicht verwunderlich. Das Alltagsleben der Jugendlichen findet so durchgängig in künstlichen Umwelten statt, daß Naturkontakte einer regelrechten Initiative bedürfen, für die häufig nur noch in der Freizeit Gelegenheit ist.

Um so bemerkenswerter ist der Umstand, daß man sich diese Art von Naturdistanz auf direktes Befragen hin gar nicht zugestehen mag. Die in der gleichen Erhebung offerierte Feststellung „In unserem heutigen Leben erlebt man die Natur nur noch in der Freizeit, sonst spielt sie keine Rolle mehr“ wird von der Hälfte der Befragten abgelehnt, nur ein Viertel stimmt zu. Offenbar ist man es der herrschenden öffentlichen Moral schuldig, in der Natur mehr als nur ein Freizeitutensil zu sehen, auch wenn sie im eigenen Leben lediglich so in Erscheinung tritt.

Natur aus zweiter Hand

Tatsächlich wird in unerwartet hohem Maße auch der Schule und den Medien zugeschrieben, einen Zugang zur Natur zu eröffnen. Was die Schule betrifft, so dürfte damit vor allem der naturwissenschaftliche Unterricht gemeint sein. Nachdem er in der offenen Frage so gut wie gar nicht in Erscheinung getreten ist, erinnert sich jetzt immerhin die gute Hälfte an ihn. 40% der Schüler/innen bringen die Naturwissenschaften aber auch bei dieser Fragestellung nicht mit Natur in Verbindung.

Wenn die Medien mit der Schule gleichgezogen haben, so keineswegs deshalb, weil sich unter den Jugendlichen eine große Begeisterung für Naturfilme oder -zeitschriften breitgemacht hätte. Im Gegenteil: Aus dem vorhergehenden Kapitel wissen wir, daß sich nur 24% der befragten Schüler/innen Naturfilme wirklich gerne ansehen. Demgegenüber halten 40% ausdrücklich nichts davon. Bei den Naturzeitschriften sehen die Zahlen noch ungünstiger aus: 13% würden sie gerne abonnieren, 71 % nicht. Hierzu paßt es, daß die reale Abonnentenquote in einer anderen Erhebung tatsächlich bei 10% lag.

Wenn dennoch 60% angeben, über die Medien in Kontakt mit der Natur zu kommen, so wird man dahinter mehr oder weniger zufällige Berührungen vermuten müssen. Daß es sich dabei überdies um eine zweidimensionale, vom Sofa aus geknüpft Beziehung handelt, wertet sie weiter ab. Sie kann das echte Wirklichkeitserlebnis schwerlich ersetzen, wird aber gleichwohl von den Jugendlichen offenbar als Surrogat akzeptiert.

Das Bild differenziert sich, wenn man konkreter nachfragt. So wurde einer allerdings nur sehr kleinen Stichprobe Erwachsener die Frage "Wo begegnen Ihnen Tiere und wie oft?" vorgelegt (naterw96). Unter den Auswahlantworten rangierten die Landschaftselemente "Koppeln, Wiesen" und "Garten, Park" an der Spitze: Gut 60% der Befragten hatten hier "oft" Tiere erlebt, mit deutlichem Abstand folgten Gewässer mit 50% sowie Wald mit 40%. Hierzu passt es, daß in der Rangskala der Tierbegegnungen Haustiere (65%) dominieren, die im spontanen Naturbild der Jugendlichen kaum einen Platz haben.

Wenn auch die Erwachsenen auf die Kontaktfrage zu 33% auf das Fernsehen verweisen, so hat die zweidimensionale Surrogatnatur also auch bei ihnen schon einen bemerkenswerten Platz erobert. Eine ähnlich tierbezogene, allerdings methodisch unzureichende Befragung unter Jugendlichen sah das Fernsehen noch weiter vorne.

Natur-Aktivitäten

Wie nun ist das nicht gerade voluminöse Natur-Budget junger Menschen gefüllt? Die Tab.7 geben nur darüber Auskunft, was sie gerne machen. Wie aber verbringen sie ihre Zeit tatsächlich in und mit der Natur? Leider stehen zur Beantwortung dieser Frage nur wenige Seminar-Studien zur Verfügung. Für sie gelten zudem die bereits angesprochenen Vorbehalte gegenüber der Aussagekraft jugendlicher Aktivitätsbekundungen.

Natur zum Wohlfühlen

Der umfangreichste Datensatz betrifft nicht die Schul-, sondern die Hochschulgeneration. In der bereits erwähnten Befragung von Studierenden (natstu92) waren die zur Debatte gestellten Aktivitäten in der freien Natur immerhin aber mit einer doppelten Antwortvorgabe versehen. Auf jeweils fünf Wertungsstufen konnte die eigenen Neigung zu den vorgegebenen Tätigkeiten als auch die Häufigkeit ihrer Ausübung bekundet werden. Angesichts identischer Formulierungen ist teilweise ein Vergleich mit den Jugenddaten der Tab.7 möglich.

Tatsächlich dokumentieren die beiden Spalten von Tab.12 und die der Tab.7 eine ähnliche Rangskala der Naturaktivitäten. Was die Neigungen betrifft, so nehmen Freunde und Feste einerseits sowie die psychischen Entlastungspotenziale natürlicher Arrangements andererseits bei Jugendlichen und Studierenden die vorderen Plätze ein. Wie auch andere Altersvergleiche zeigen, ist die Fähigkeit zum Naturgenuß bei letzteren deutlich höher entwickelt. Dafür haben sie bei Naturausflügen nicht so viel mit Familie und Verein im Sinn. Die größten Unterschiede im Bereich der Vorlieben finden sich beim Spazieren und Wandern. Der mit rund einem Drittel relativ geringe Anteil jugendlicher Anhänger von Fußausflügen steigt im Studium beim Wandern auf über die Hälfte, beim Spazieren sogar auf über drei Viertel. Offensichtlich erfordert die akademisch vorherrschende sitzfixierte Kopfarbeit genau jenen ruhig-bewegten Ausgleich, den das Durchmessen naturnaher Landschaften Sinnen und Psyche liefert.

Mit Blick auf den Vergleich von Soll- und Ist-Quoten in Tab.12 gilt naheliegender Weise: Was man gerne macht, übt man auch häufig aus. Auf der einen Seite lieben es zwei Drittel bis drei Viertel der Befragten, draußen Musik zu hören, etwas mit Freunden zu unternehmen, Rad zu fahren, spazieren zu gehen und die ganze Palette psychischer Annehmlichkeiten zu genießen, welche die Natur bieten kann. Es scheint fast so, als ließe man sich, sofern man draußen ist, regelrecht in die Natur fallen. Wenn dabei die Neigung fast durchweg höher ausfällt als deren (häufige) Realisierung, so ist das ein fast zwangsläufiges Merkmal von Wunschvorstellungen. In den oberen Rängen der Aktivitätsskala liegen die Unterschiede zwischen gern und häufig indes vielfach unter 20%, eine erstaunlich geringe Diskrepanz. Im Studium kann man es sich offenkundig in hohem Maße leisten, seinen Neigungen nachzugehen.

In besonderem Maße gilt das für die psychisch geprägte Naturbegegnung. Abschalten, Faulenzen und Genießen sind eher Untätigkeiten als Tätigkeiten und vermutlich deshalb

nicht nur beliebt, sondern auch verbreitet. Aber auch die meisten Beisportarten kommen relativ gut weg und erreichen in der Ausübung fast das Neigungsniveau. Im Falle der körperlichen Arbeit übersteigt die Wirklichkeit sogar den Wunsch. Das gemahnt daran, daß das Realverhalten nicht nur von Lust, sondern auch von Pflicht bestimmt sein kann - besonders wenn man etwas öfter macht als man es mag.

Als genaues Gegenteil erweisen sich die landschaftsbezogenen Items der Fragebatte-rie. Besonders das positive Bekenntnis zum Zelten oder zum Besuch eines Natur- oder Tierparks wird durch die Wirklichkeit geradezu Lügen gestraft. Hier scheint in den studentischen Neigungen eine kindliche Erinnerung nachzuwirken, die weit mehr Naturnähe vor-

Tab.12 Aktivitäten in der freien Natur 378 Studierende Marburg 1992		
Das mache ich ... %	gern/ ungern	häufig/ selten
Kultur und Kontakte		
Musik hören	77/13	68/23
Fotografieren	66/12	36/41 w
Etwas mit Freunden unternehmen	94/2	74/9
Feste feiern	88/4	41/25
Einen Familienausflug machen	46/26 w	14/66
Einen Vereinsausflug machen	22/50	3/92
Körper		
Radfahren	80/8	72/15
Schwimmen	77/11	55/23
Ballspiele	59/23 m	35/49 m
Wintersport	51/28	9/81
Körperlich arbeiten	39/28	43/33
Spazieren	82/4	74/16 w
Joggen	40/40	35/53
Wandern	56/23	19/61
Reiten	21/53 w	9/88 w
Psyche		
Abschalten, Entspannen	95/1	75/10
Faulenzen	90/2	79/10
Schönheit der Natur genießen	88/2	62/18 w
Allein sein, Ruhe genießen	83/4	69/15 w
Nachdenken	63	56/23
Landschaft		
Schöne Aussicht genießen	88/1	50/23 w
Zelten	65/15	11/77
Natur- oder Tierpark besuchen	51/18	5/86
Eine Autorundfahrt machen	25/47	16/68

täuscht, als im Erwachsenenalter tatsächlich vorhanden oder realisierbar ist. Auch beim Wandern klafft eine große Lücke: In höherem Ansehen als das Joggen stehend, wird es viel weniger in die Praxis umgesetzt. Vermutlich ist hierfür auch der hohe Zeitaufwand dieses Mußesports verantwortlich.

Wenig Interesse an aktiver Naturerkundung

Einen ganz ähnlichen Gesamteindruck vermittelt eine Erwachsenen jenseits der Hochschule vorgelegte Handlungsbatterie, deren Ergebnisse wegen einer etwas unglücklichen Fragestellung nur in ihrer Rangordnung Gültigkeit beanspruchen können (naterw96). An deren Spitze rangieren mit Spazieren und Radfahren sowie Baden und Sonnen ebenfalls die ausgleichenden Relax-Aktivitäten, während "Natur erkunden" neben Angeln und Klettern mit Untätigkeitsquoten von 60% und mehr das Ende der Skala bilden.

Leider liegen auf der Ebene des faktischen Naturumgangs einstweilen fast nur Befragungsdaten von Studierenden und Erwachsenen vor. Dieses Defizit gilt es schleunigst zu beheben. Die wenigen Erkenntnisse über Jugendliche weisen jedoch in eine ganz ähnliche Richtung, wie Tab.13 belegt.

Die ihr zugrundeliegende Fragestellung zäumt das Problem gewissermaßen von hinten auf, doch ist der Trend unverkennbar. Während jede/r schon mal in der Natur unterwegs

Tab. 13 Defizite im Naturumgang "Das habe ich in der Natur noch nicht gemacht" (natsau 96)	
Tätigkeit	%
Einen Spaziergang oder eine Wanderung	0
Spielen im Wald, auf Feldern und Wiesen	4
Im oder am Meer spielen und schwimmen	12
Einen Waldlauf	12
Ein Picknick machen	20
Camping	25
Mountainbike fahren	25
(Schul-) Ausflug in den Zoo, ins Museum	18
Vögel oder andere Tiere beobachten	33
Pilze, Beeren und Kräuter sammeln	37
Pflanzen oder Tiere bestimmen	45

war und sich der Anteil derjenigen Jugendlichen, die dabei noch nie gelaufen bzw. radgefahren sind oder auch Rucksack oder Zelt ausgepackt haben, in Grenzen hält, ist die aktive Naturerkundung beträchtlichen Minderheiten fremd: Ein Drittel bis die knappe Hälfte aller im Sauerland befragten Sechst- bis Zwölfklässler hat noch nie bewußt Tiere beobachtet, Pflanzen gesammelt oder sich gar im Bestimmen der einen oder anderen Spezies geübt.

Ähnlich dürften die Dinge auch beim gärtnerischen Umgang mit der Natur liegen. Hierzu liegen derzeit nur ältere Literaturdaten vor. Erwähnt wurde bereits die Allensbach-Umfrage von 1989, derzufolge seinerzeit nur 19% Unterdreißigjährigen

im Vergleich zu 40% im Bevölkerungsschnitt die Beschäftigung mit Pflanzen/Blumen/Gartenpflege als Hauptinteressensgebiet klassifizierte. Analog hierzu ergab eine ebenfalls in den 80er Jahren durchgeführte Erhebung, daß 32% aller Westdeutschen "häufig" im Garten arbeiteten. Unter den 14-19jährigen lag diese Quote dagegen nur bei 8%, während sie unter den 50-60jährigen einen Wert von 46% annahm.

Raum für körperliche Entfaltung

Daß hierfür nicht allein die Generationendifferenz, sondern auch modernisierungsbedingte Veränderungen des Lebensalltags verantwortlich sind, deutet sich in der Erwachsenen-Umfrage an. Die enthielt eine offene Frage nach der Art dieser Veränderung, die allerdings nur in positive Richtung zielte (Tab.14). Der Befund ist gleichwohl eindeutig: 54% der über hundert notierten Trends nahmen auf körperliche Tätigkeiten Bezug, darunter vorzugsweise auf Beinaktivitäten - allen voran Spazierengehen mit 20% aller Nennungen.

Natur wird also in den letzten Jahren verstärkt für Freizeitaktivitäten, die der Steigerung von Fitness und Wohlbefinden dienen, in Anspruch genommen. Dagegen spielt der unmittelbare Umgang mit Pflanzen, Tieren oder Landschaft keine nennenswerte Rolle. Womöglich wiese er bei gegenteiliger Fragerichtung gar eine negative Bilanz auf. Damit ergibt sich bei den Älteren ein ganz ähnliches Bild wie bei Jugendlichen: Die Natur dient zunehmend der eigenen körperlichen und psychischen Konsolidierung.

Dagegen bleibt das Engagement für das Bewahren und Schützen der Natur auf niedrigem Niveau. Nur 5% der jungen wie der älteren Generation geben verschiedenen Erhebungen zufolge an, Mitglied einer Naturschutzorganisation oder -gruppe zu sein. Wenn gleichwohl 38% von über hundert Marburger Schüler/innen angeben, Lebensmittel aus ökologischen Anbau zu kaufen, so mag das ein Fingerzeig in Richtung Zukunft sein: Bemühungen um eine Annäherung an die Natur werden vermutlich eher auf der Freizeit- und Konsumebene als im direkten Umgang mit der Natur und Naturprodukten Erfolg haben.

Tab.14

Veränderungen im Naturumgang

"Was machen Sie heute mehr als früher in/mit der Natur?"
49 Erwachsene (naterw96)

Tätigkeit	%
Bio	13
Mit Pflanzen umgehen	7
Mit Tieren umgehen	7
Geo	7
Landschaft erschließen	5
Körper	54
Spazieren, Wandern, Laufen	35
Natursport sonst	12
Was für den Körper tun	7
Psyche	9
Natur genießen	9